

E I N U N D Z W A N Z I G

Walter Brusius

ATELIERHEFTE



DAS AUGE AUF DER SCHALTTAFEL

MIT ZEICHNUNGEN VON SEBESTYÉN HEDVIG

Walter Brusius



Das Auge auf der Schalttafel

Zeichnungen von Sebestyén Hedvig

Inhaltsverzeichnis

Das Auge auf der Schalttafel 06

Die geheimnisvolle Mühle 20

Die Mauern des Feinds 40

Ein Blick in die Vergangenheit 52

Auflage 200 Exemplare
Bad Kreuznach, April 2016

Das Auge auf der Schalttafel

Was für ein Geschmack
im Mund, was für ein
Elend, und die Hose
hat ein Loch, einen Riss.

Auf der Straße.

Der Himmel, ein faulendes,
schäumendes, prickelndes Ge-
tränk; die Luft macht Hammer-
schmidt, der Böse.

*„Das Knurren meines Magens,
das hält euch die Hunde fern.“* –
Das war Hammerschmidts Lieb-
lingsspruch.

In der Nacht war der Geburtstag
gewesen.

Die Fahne war jetzt hochgezo-
gen.

Eben ging er an ihr vorbei und

zeigt dem elenden Gebäude end-
gültig den Rücken.

Der Sonntag, nicht nur, dass er
all die widerlichen Leute neu
einkleidet, nein, er warf auch
noch mit Geld um sich.

Krawatten, Socken, alles in der
gleichen, eklig widerlichen Far-
be.

Haaröl, Haaröl klebte an der
Fahne, seltsam, wie kam das dort
hin.

Ein Polizist an der Straße mit ei-
nem Gesicht aus Gummi.

Unter der Hand befand sich ein
bißchen, etwas, ein paar Krümel
der Droge.

Der Polizist neigte verschämt
das Gesicht, auch er, auch er wog
fünf Gramm zu viel.

Das gleiche Modell des Polizisten
gab es noch mal, viel kleiner, als
Brieföffner.

Die Straße war verklebt, überall
lagen häßliche, stinkende Klum-
pen.

Jetzt öffnete Thomsen die Tür, ließ den Angeekelten rein.

Thomsen hielt die Kastanie in der Hand.

„Ich konnt Sie nicht abholen“, es dauerte einen Moment, bis er die Worte herausbrachte; er und der andre, sie waren beide jetzt schon im Flur.

„Ich wollt Ihnen ja entgegenkommen.“

Wieder eine Pause, bis er sagte: „Sie sind hoffentlich nicht enttäuscht.“

„Ich scheiß auf Hammerschmidt“, sagte der andere, lustig und gut gelaunt.

Ein blasses Gesicht. Nun ja.

Vieles erledigt man nur mit Übung. Also herein und heraus damit.

„Oh, noch mehr Kastanien!“

„Was denken Sie, was ich den ganzen Morgen gemacht hab?“

„Sie waren draußen, haben Kas-

tanien gesammelt!“

Da lagen noch mehr ohne Schale.

„Ich bin froh, dass ich Hammerschmidt nicht begegnet bin, diese kalten, feuchten Hände; ich hätt ihm die Hand geben müssen, nur aus purer Freundlichkeit.“

„Kommen Sie rein, Joe! Ganz hierher, nur zu!“

Der Tag ließ einen Kürbis ahnen, mit diesem seltsam beginnenden Morgen.

„In der Küche, kommen Sie, Sie sehen hier ein paar Fischstäbchen. Aber sie sind schon verfault, Sie müssen sie nicht essen.“

„Hammerschmidt, Hammerschmidt, der könnte das, wo ich das so seh, der könnt die Fischstäbchen essen, auch die verfaulten; verfaultes Essen, das würde dem Ekel nichts machen.“

„Endlich, Sie haben die Jacke ausgezogen, nun wird es gut, lieber Joe!“

Thomsens Stimme war klar, klar



und eindeutig. – Als wäre es sein eigenes, brachte er Joes Jackett ins Versteck.

Das mit den Fischstäbchen war gar nicht so übel.

Für einen Moment sah es so aus, als hielt ausgerechnet Hammerschmidt die ganze Welt zusammen.

Draußen fuhr ein Auto vorbei, eine große, blaue Limousine; lang, blau, und dieses Auto, das hätte Hammerschmidts Wagen sein können.

Hammerschmidt im Büro öffnete einen der Briefe mit einem Fischstäbchen.

Der Geruch, ausgerechnet über dem Knie war er besonders konzentriert.

Statt der Fahne hing nun ein Fell an der Stange.

Auch das, der Pelz wehte im Wind, wackelte mit den Streifen, die mal Arme und Beine gewesen waren.

Er war mal Pilot gewesen, und seine Seele, die war noch immer in der Luft. – Jetzt saß Joe im Sessel, trank langsam seinen Whiskey. Thomsen war auch da.

Das war im Haus von Thomsen.

Das Regal, hier standen Stücke des vergangenen Sommers, herrlich in Gläsern konserviert.

Ein gefriergetrockneter Brief.

Eine Reise in den Winter.

„Eines Tages, Thomsen, werde ich es sein, der Ihnen aus dem Mantel hilft, eines Tages werden Sie hier hereinkommen, und ich werde Ihnen aus dem Mantel helfen.“

Thomsen lachte, stellte sein Glas ab.

Von Thomsen ging das Gerücht um, er habe eine ganz junge Geliebte. Nun, man kann gespannt sein.

„Der Kamin ist elektrisch“, erklärte Thomsen.

„Ich wunder mich, daß Tapeten immer längs gestreift sind, hab es noch nie anders rum gesehen!“, sagte Joe.

„Noch nie anders rum gesehen!“, entgegnete Thomsen.

Thomsen hätte kein Verständnis für die Fliegerei. Auch Seele und Luft, Sachen der Art, das war ihm egal.

Dennoch verstand er es, mit wenig Geschick, mit Joe über fünfzehn Minuten ein Gespräch zu

führen.

In der Nacht hatte Joe wieder Geburtstag, Punkt zwölf kam die lange Reihe der Gratulanten rein.

Und am Morgen hatte er wieder ein Loch in der Hose.

Aber diesmal war er bei Thomsen im Haus.

Hier, in seinem eigenen Zimmer wachte er auf.

Ein Kissen lag auf einem Stuhl in der Ecke am Fenster.

„Mr. Thomsen!“, rief Joe, kaum war er wach.

Aus der Flöte, statt Musik kam Feuer aus dem Loch.

Hausmusik.

Thomsen, wo war der geheimnisvolle Thomsen?

Ausgerechnet in den Händen seiner Geliebten sah man jetzt ein Glas mit Orangensaft.

War sie jung?

War sie schön?

Schön und jung?

Arbeitet sie auch im Büro von Hammerschmidt, verdammt?

Hammerschmidt hat auch Frauen. Er hat sie alle am Schlüsselbund.

So sind sie immer in seiner Näh.

Hammerschmidt, und seine Weiber.

Am Morgen holte man die Fahne runter.

Oder war es das Fell?

Jetzt stand nur noch die Stange da, steil und aufrecht.

Und Hammerschmidt lehnte sich zufrieden in seinen Sessel zurück.

Eine nackte Frau brachte ihm den Kaffee. – Oder trug sie was? – Zumindest was aus Kunstseide?

„Du bist schon wieder betrunken, Madeleine“, sagte Ham-

merschmidt. *„Und gestern bist du hingefallen, hier im Büro, aus dem gleichen Grund.“*

„Ich leide noch immer unter Jetlag“, sagte sie.

Hammerschmidt hatte sie fast vergessen, er sah aus dem Fenster.

Verwendet man überschüssige Fußbodenbretter als Tapete? Was ist das da an der Wand? – Nun, Madeleine in Kunstseide stand an der Wand.

Draußen wusch einer die Limousine.

Alles hier gehört zum Haus.

Oder muß man das Haus Villanennen?

Hammerschmidt, breiter Rücken mit dem gestreiften Jackett, sein Kopf war auch groß, das war sein Büro und er befahl einem gewissen Thomsen, die Kastanien zu bringen. Die waren alle als Kette auf einer Schnur, so.

„Legen Sie die Kette Madeleine um den Hals, Thomsen! Sofort!“

Hammerschmidt sah keineswegs zur Wand, er war am Fenster und war mit dem Autowascher im Gespräch.

„Waschen Sie das Auto mit Zitrone ab!“

„Zu Befehl, Herr Hammerschmidt!“

„Und danach fahren Sie Madeleine in die Stadt, wir brauchen eine neue Fahne. Fahren Sie vorsichtig, ans Geschäft, Madeleine bedeutet mir sehr viel.“

„Jawohl, Herr Hammerschmidt! Ans Geschäft!“

„Dieses Jahr werden die Kirschen groß wie Äpfel!“

„Was!“ – Hammerschmidt warf den Schädel rum. *„Thomsen, was reden Sie! Raus mit Ihnen, Sie sind ein Idiot, hauen Sie ab!“*

Durch die dünne Wand kam jedes Wort.

Warum war die Wand denn dünn?

Joe war allein in der Küche. Erst

wenige Minuten später kam eine geheimnisvolle Frau, es war Madeleine. Sie kam mit einer leeren Kaffeetasse rein.

Vorsichtig stellte sie die Tasse ab. Entweder war sie betrunken oder der Jetlag machte ihr wirklich zu schaffen.

„Hören Sie, wenn Thomsen nach mir fragen sollte, ich bin seit gestern hier, das wissen Sie gar nicht, oder?“

Madeleine beachtete ihn nicht.

Sie hatte einen kleinen Hintern.

Die chemische Fabrik.

Fünftausend Angestellte.

Wow, die Wucht!

Hammerschmidt, Hammerschmidt, gehörte die halbe Welt.

So ein Arschloch, ein Sack, und er hatte Madeleine eine Kastanienkette geschenkt.

Aber seine Kirschen wuchsen auch nicht größer als die anderer Leut.

Also, sie bewegte den kleinen Hintern in das Fahngeschäft, hinter ihr fiel die Tür der Limousine zu, vor ihr ging die des Fahngeschäfts auf.

Die Auswahl bitte.

„Ich kann nicht irgendwas nehmen, es muß schon was mit unserem Geschäft zu tun haben“, sagt sie.

„Eine schöne Farbe, das paßt doch immer“, beriet man sie.

Ein Tropensturm, ein Wirbel in den Kastanien, innerhalb von Minuten änderte sich die Temperatur, sie schoß nach oben.

Wind, Hitze; das Fell, schon längst balsamiert und ohne Körper, es schwitzte nun, Tropfen, Schweiß rann aus dem pelzigen Haar.

Die Art, wie sich ein Mund bewegt, die Art, wie die Kastanie vom Baum fällt.

Auch das Gesicht aus Gummi bedarf einer Pflege.

Joe war ein grundsätzlicher

Mensch, er betrachtete das Loch in seiner Hose. Auch der Riß darunter gefiel ihm.

So, er hat seine Meinung geändert.

Er überlegt, was das bedeutet, eine so junge Geliebte zu haben.

die Geschenke aus.

Fünf Gramm, das Gewicht einer Kastanie, und noch einmal ein paar Kilo für den tragenden Ast dazu.

So.

Thomsen verließ das Büro. Es war Mittagspause. Auf dem Vorplatz standen Blumen.

Die Temperatur war sicher um mehr als 15 Grad in den letzten Minuten hochgeschossen.

Und der Wind wirbelte wie eine Tänzerin vor der Fabrik.

Die Droge färbte die Stimme, dieser dumpfe Klang, das war nicht natürlich, das war die Wirkung der teuflischen Droge.

Die Augen suchten am Himmel nach dem Flugzeug.

Mit etwas Charme, ja, mit etwas

Charme färbte sich die Farbe.

Die Hand ging jetzt hoch und schob eine Art von Mütze auf dem Haar ein paar Mal hin und her.

Der Wind, seltsam, hat ne erfrischende Wirkung.

Thomsen stand vor der Tür, das ein oder andre hätte er doch noch denken mögen, aber die Gedanken entglitten ihm, auf einmal waren sie weit weg und außer Kontrolle.

Die Mittagspause?

Man zeigt seine Gefühle nicht gern.

Aber auf Joe, auf Thomsen, auf Melanie trifft das nicht zu. Selbst Hammerschmidt, der Arsch, der Sack, macht hier ne Ausnahme.

„Melanie? – Ach so, Sie meinen Madeleine!“

Unsichtbar bewegten sich die Zähne hinter den Lippen; die Lippen hielten etwas, das ebenso unsichtbar war.

Der Sturm, ein großer, tropischer Fächer, über der Stadt, über der gewaltigen Fabrik.

Die neue Fahne war noch öligler als all die andren davor.

Melanie trank ein großes Glas Wasser, Schluckauf bewegte ihr die Brust. – Nun war es gut.

Es war still, ganz still in Hammerschmidts großem, verhängnisvollem Büro.

Ein anderer zwängte die Blumen in ein großes Rechteck.

Astern, die Blumen im Herbst.

Tief unter der Erde, genau unter Hammerschmidts bombastischer Fabrik verlief eine Wasserscheide.

Hier trennten sich zwei Ozeane.

Nun weiß man genug.

Alles was jetzt noch kommt, ist Lust, reinste Unterhaltung.

Oben. Schwer kämpfte das Flugzeug gegen die riesige Welle aus Luft vor sich.



Ein paar Autos fahren vorüber. Der Morgen war da.

In diesem Augenblick packte er

„Haben Sie was zu verzollen, Mademoiselle?“

„Ne Packung mit Fischstäbchen.“

„Sie kennen mich sicher, Madeleine, die von Hammerschmidt, die Melanie“, zwitscherte der Mund.

„Wollen Sie einen Kaffee mit uns trinken, Frollein?“

„Ich bin sehr schlank, wie Sie sehen, aber keineswegs zerbrechlich!“, sagte Madeleine.

Sie ging schon.

Sie benutzte die Tür.

Jetzt war sie drin.

Hinter tropischen Pflanzen verbarg sich der Schreibtisch.

Hier war also ein Büro.

Unten. Eine tiefe, eine dröhnende Stimme. Wie hat eine solche Stimme in so einem schlanken Körper Platz? – Unten, auch ihr gegenüber, drei oder vier Männer, brachten kaum mehr als das auf die Waage.

Drei oder vier Knöpfe hielten das Hemd zusammen, mehr waren es nicht.

Die Eile zwingt einen, Sie und mich; man tut Sachen, mit Überlegung, mit Zeit, würde man das nie tun. – Zum Beispiel, auf ein besseres Zusammenspiel der Kleidung achten.

Die Zahlen brachten die Bilanz zum Klingen.

Aber noch war Madeleine im Büro, der Duft der Stauden betörte sie; ja, sie saß in einem Drehstuhl.

Die Seide ihres Strumpfes glänzte, und während um sie die Stimmen waren, drei oder vier, betrachtete sie ganz in sich selbst versunken den Ärmel ihres Kostüms.

Kam sie nicht eben von einer Reise zurück?

Oh, ja. – Natürlich.

Und Hammerschmidts Limousine würde sie abholen?

Natürlich.



Das blaue Auto?

Die Hitze des Mittags brütete draußen.

Die Temperatur war ganz falsch.

Wie man ein Huhn teilt, teilten sich die Männer die Frau, einer nahm etwas von der Brust, der andre was vom Schenkel.

Auch um die Innereien, um Herz und Leber gab es keinen Streit.

Peace all above around, Boys, Fellows!

Und Jetlag.

Das Lachen, die Lust verbindet die Menschen, macht sie gewissermaßen zu Gefährten.

Hammerschmidt im Büro, sein großer, kräftiger, korpulenter

ter, schwieriger Körper, die Stille um ihn war, erschien uns wie ein großes unüberbrückbares Meer.

Der Körper, hier und da wies er Druckstellen auf.

„Lieblingsgemüse?“

„Was?“

„Der mit dem Gummigesicht, was ißt er am liebsten?“

„Ach so, er ißt kaum was, was über die fünf Gramm rausgeht.“

„Ach so, Kartoffelbrei mit kleingehackter Zwiebel!“

Unter der Fahnenstange war die Rabatte mit den Asten; Hammerschmidt sah dort einen anderen, mit Harke, ja, mitten in den Asten; und unter sich das Dunkelblau der Blüten.

Eine Blume, der Tornado, ein Sturm, tropisch und mitten drin was mit Augen.

Drei Augen.

Das Blau mit der Harke gerann zum dunklen Violett.

So die Stunde, die Stunde jetzt.

Das Bild, Madeleine, und eben kam Thomsen zu ihr.

Er half ihr aus dem Mantel.

„Wie charmant er heut wieder war, Hammerschmidt.“

„Er ist ein Depp, er gehört gekillt.“

„Meinst Du, eines Tages wird ihm jemand was tun, ihn umbringen?“

„Wie war dein Tag, Darling?“

Madeleine saß, erschöpft.

Auch hier bei ihr, unter dem Rot der so kräftig gefärbten Lippen lag tiefer und dunkler das Violett.

„Er schenkte mir die Kette, die du für mich gemacht hast.“

„Das ist sein Charakter, so ist er! – Hast du eine Fahne besorgt, ist das geregelt?“, fragte Thomsen.

„Sie hängt bereits, Darling. – Das mit der Fahne ist klar, aber ich weiß gar nicht, was heut noch alles los war, Hammerschmidt, er

verlangt immer so viel.“

Oh, sie sah schwach aus.

Aber Thomsen: „Diese Minuten gehören uns, komm her!“

Joe war hinter der Wand.

Und dann fragte Madeleine: „Wer ruft da?“

„Das ist Joe“, er ließ sie los, „hab heut noch gar nicht nach ihm gesehen, ich geh gleich mal rüber.“

„Ich komm mit, Darling, gehen wir zusammen.“

Im Himmel, wie langsam das Flugzeug ist, die schwere, große Maschine, schwer, langsam, sie kämpft mit dem Wind, oder? So langsam flog es, es litt wohl selbst unter Jetlag, die Maschine, das Jet.

Hammerschmitt, das Schwein, wer bringt ihn endlich um?

An der Grenze zum Schlaf.

Eifersüchtig behielt die Zunge den Geschmack für sich.

Während der übrige Mund drauf wartet.

Auf den Geschmack.

Als der Ton des Jets verhallt, war es ganz still.

Abends.

Kann man einen Singvogel als Amateur bezeichnen? – Ihr Auge leuchtete, das der Amsel, ein Leuchtpunkt, nur einer auf der riesigen, elektrischen Schalttafel des Jets.

Dann zog Madeleine sich aus. Sie bot den Körper wie einen weißen Korallenstrand.

In jeder Büchse, in jeder Schachtel war genau das richtige.

Madeleine und Hammerschmidts Fabrik.

Die geheimnisvolle Mühle

- 1 -

Die Frau stand am Fenster, eben fuhr unten das Auto fort, jetzt war der Platz leer.

Die Frau, ihr Oberkörper war unbekleidet.

Im Zimmer roch es nach einem schweren Parfüm.

Der Geruch war angenehm.

Das Haus, vor ein paar Jahren noch sah es ganz neu aus, jetzt sah es alt, schäbig aus.

In wenigen Jahren war so viel passiert.

Sie überlegte, wenn man gehen will, was kann man tun, außer

die Füße zu bewegen.

Das Fenster war jetzt geschlossen, aber im Ohr war noch der Klang des abfahrenden Autos.

Sie war barfuß. – Ja, das war sie.

Was weiß man von Verhaltensregeln?

Es gibt immer Dinge, die uns die Augenbrauen in Balance bringen, dachte die Frau.

Sie fühlte in sich den Frühling.

Sie wußte genau, auf sie wartet eine Belohnung; im Lauf der folgenden Tage wird sie eine riesengroße Belohnung erhalten.

Ein B, ein B steht für sich allein, ohne jeden Anhang. – Ist auch das B schon ein Wort?

So in aller Knappheit?

„Je weniger ich anhab, um so mehr bin ich Frau“, sagte sie jetzt, mitten im Gehen.

Einige Tränen waren innen mit Luft voll, Luft, nur von einer dünnen, wässrigen Haut um-

spannt. – Ein Bild des Jammers.

Die stille, schöne Küche, nach hinten legen. Und der Tisch.

Der Tag wog drei Gramm, mehr brachte er verflüchtigt nicht auf die Waage.

Nebenan, nur getrennt von einer Wand, saß ein Mann, auch er war zur Hälfte nackt, er saß auf einem Stuhl, einen Fuß etwas gehoben, er betrachtete einen eingewachsenen Zehennagel.

Die Frau, immer das gleiche Gesicht, ging sie einige Zeit von Wand zu Wand.

In einem Baum saß ein Tier, sein Kopf wackelte hin und her. – Unter dem Baum gingen Leute. – Niemand sah nach oben.

Der Herbst schob Kälte vor sich her, über das Land.

Der Weg, Picknick, Äpfel im Gras.

Das Glas im Fenster war hart, nur so in dieser Form bot es dem Haus Schutz.

Nun gut, bald kommt der Abend, machen wir ihm Platz, schieben wir für ihn all die Möbel zur Seite.

Das Haus, jetzt war das Auto weg.

Unter einem Baum versicherten sich Mann und Frau ihrer Liebe. – Der Weg hier war mit Kies belegt und in zwei Spuren befahrbar. – Genauer besehen barg die Landschaft noch mehr an Details.

Die Stille des Sonntags verklang.

Die Katze, jetzt war ihr Kopf aus Stein und ragte aus der Erde.

Eine große Mühle mahlte den Mond ganz fein zu Staub.

Im Schatten des Baums.

Jede Nacht geschah es, Hände stopften den Mond in die Mühle und andre, ganz arme Schweine, drehten die Kurbel.

Die Frau war jetzt stehen geblieben. Es gelang ihr, das Haus zu vergessen; und sie stand hier draußen auf dem Weg und

er, der Mann war bei ihr.

Je älter ein Mensch wird, um so mehr verdient man an ihm. – All diese ‚Weisheiten‘ sind unerträglich.

„Dreißig Kilometer sind es bis zum nächsten Krankenhaus“, sagte sie.

„Du? Wie kommst du jetzt darauf?“

Jetzt am Weg, der Kerl da, es konnte nur ein Bettler sein. Er war dick, fett. Zu faul und auch zu dick zum Gehen.

Der Mann blieb stehen: „Na, wie geht es?“, fragte er.

„Haben Sie einen Schluck Whiskey dabei?“

Der Bettler rollte mit den Augen.

„Ist das Ihre Frau?“, fragte er.

Die Faust dieses Mannes war so dick wie er selber. – Man sah es in diesem Augenblick.

„Meine Frau arbeitet im Krankenhaus“, sagte der Mann.

Der Bettler war mit dem Whiskey beschäftigt.

„Ich war auch im Krankenhaus, aber man hat mich rausgeworfen“, sagte der Bettler.

„Meine Faust hier, niemand wollte sich um sie kümmern“, sagte er. Er gab jetzt die Flasche zurück.

„Wir haben eben ein Spaziergang gemacht; jetzt sehen wir uns noch die Mondmühle an“, sagte der Mann.

Er hatte sie untergehakt, jetzt hatten sie sich ein paar Meter entfernt und sie sagte mit noch vorsichtig gedämpfter Stimme: „Warum hast du gesagt, daß ich im Krankenhaus arbeite?“

Nachdem er drei Schritte mit ihr weiter gegangen war, sie sich entfernt hatten, sagte er: „Wie hätte ich es ihm sonst erklären sollen, alles andre hätte er nicht verstanden.“

Die Einzelheiten der Tage, A bis Z, erwähnt man alle, jede Kleinigkeit, noch unerträglicher wär das alles. – Das Rollen der Augen, oft sind unsre Bewegungen

auf das gekürzt, das Ballen einer Faust, oft sind all unsre Bewegungen nur auf das verkürzt.

Der Tag.

Am Morgen, als er aus der Toilette kam, die Küche betrat, der Kaffee war schon gekocht. Eine Kanne stand dampfend auf dem Tisch.

Er würde eine Tasse Kaffee trinken, er würde das Auto wegfahren, in die Garage. – Gestern hatte er dazu keine Lust mehr gehabt.

Er trank Kaffee, setzte die Tasse ab.

Die Frau drückte ihre Zigarette aus, der Montag begann für sie beide.

„Hier ist schon Post, Darling. Kannst du dich noch an den Bettler erinnern? Er ist gestern Nacht gestorben, er hat dir sein ganzes Vermögen vermacht.“

„Nun, ich war freundlich zu ihm, bei Gott, du bist mein Zeuge“, er zog den Brief an sich.

Am Mittwoch war das Vermögen schon auf seinem Konto, es waren mehr als tausend Pfund. Englische Pfund.

Was für eine dünne Haut oben auf dem Schädel war, die Hand fuhr darüber.

Die Hand mit der Zigarette stieß neben den Ascher, die Aufregung war dran schuld. – Die Lippen waren auch schlaflos. Wie die Augen auch.

Bluthochdruck, verdammt. Das Herz, nervös, übereilt, pumpt das Blut auch in die Körperbereiche, in die es überhaupt nicht gehört.

Stellen waren gerötet, da, wo es nicht sein darf.

Die Hand, jetzt, immer noch gespalten von der Zigarette, zog die Medikamentenschachtel über den Tisch.

Sehr viel taugt dieses Medikament eh nicht.

Wohl.

Nun öffnete sich der Mund, die Kiefer klappten auseinander.

Ein Engel verließ das Haus, das Haus, das einmal ein Mensch gewesen war.

Nun war der Engel heimatlos geworden.

Niemand erbarmte sich seiner.

Ein Mann bewegte sich unauffällig im Garten des Kranken-



hauses. – Ein paar Schritte ging er, stürzte, fiel und der Schlag auf den Boden war so schwer, dass das ganze Krankenhaus davon zum Zittern kam.

Die Zunge, auch sie war nun nutzlos im Mund, die Zunge.

Der Tote und ausgerechnet die Zunge, sie hielt am längsten die Wärme, den Rest an Leben.

Der Arzt: *„Steht es so schlimm um ihn? Holt ein Bett, stellt es ihm hinaus in den Garten!“*

Mac Arthurs Stimme, die Stimme des Arztes schallte durch das ganze Haus.

Das ist zwecklos, er ist tot!

„Legt ihn ins Bett, das macht ihn wieder gesund!“

Oh, oh! – Wie helle, dieser Mac Arthur

war.	wollte den Garten verlassen.	noch immer finster, überlegen, zynisch, ließ die Zigarette fallen. Jetzt trat sein Fuß auf die Kippe.	ruch des Getränks war im Raum. Mabel lächelte.
So geht es zu, im Krankenhaus.	Noch einmal senkt sich die Temperatur, es war schon Ende Oktober, und Mac Arthur zündete sich wieder eine Zigarette an.	Mabel sagte nichts.	Arthurs Kopf, sie lächelte, wie anders als Kopf soll man sein Körperteil da bezeichnen?
Es ist immer schön, wenn man einem Menschen vertrauen kann.	Er gab einer Frau ein Zeichen, sie stand im Kreis der andern um das Bett, sie kam, und beide entfernten sich. – Sie standen im Garten, in einziger Entfernung.	Mabel hatte schreckliche Angst vor der Mondmühle. Sie hatte sie noch nie betreten. Sie wußte auch gar nicht, wo sie war.	Das Haar gab bei ihr die Schulter frei, auf einer Seite.
Der Arzt drückte die Zigarette aus.	Sie standen alle, niemand wagte sich zu setzen.	Ein schreckliches Haus.	Er, sein graues Haar gab ihm Würde.
Auch aus dem Toten lief noch Schweiß.	„Was machen wir, wenn er wirklich lebendig wird?“, die Stimme der Frau bedenklich im Ton.	Aber jeder muss da mal seinen Dienst tun.	Er legte den Kugelschreiber zur Seite.
Jetzt lag er im Bett, auf der Matratze und alle warteten auf den Moment, dass er wieder lebendig wird.	„Wir schicken ihn zur Strafarbeit in die Mondmühle“, sagte Mac Arthur. Seine Stimme klang zynisch.	Nun gut. Arthur schrieb oben die Rechnung für die Wiedererweckung des Toten, der Betrag fiel überraschend hoch aus.	„Fred hat uns eingeladen, er hat eine Erbschaft gemacht, überraschend. Irgendein Verwandter. Müssen wir da hin?“, sagte Mabel.
Da! – Jetzt passierte es!	„Ich hasse dich, Arthur, das ist mein Glück, es schützt mich davor, mich in dich zu verlieben.“	Zwei Finger des Toten, Mabel trug sie als Ohrring; es war ein Geschenk von Arthur, sie wagte nicht, das abzulehnen.	„Fred? – Nun, er schuldet mir noch Geld. Es ist der beste Zeitpunkt, ihn zu besuchen“, sagte er.
Der Tote war nicht schwer, das meiste in ihm war Luft, er war leicht auf die Matratze zu heben.	„Mabel, du bist Mabel“, sagte Arthur.	So ging eine Woche dahin, sie betrat das Büro, Mac Arthur saß da, aber jetzt war eine Woche vergangen, er war jetzt kein Arzt mehr.	Oh, wie traurig ist die Liebe.
Es ist ein Elend, aber früher oder später sieht man immer mal einen Toten.	„Das ist mein letzter Fall, ich werde das Krankenhaus schließen“, Mac Arthur, sein Gesicht war	Das Krankenhaus existierte nicht mehr. – Arthur saß da, schraubte eben eine Flasche zu. Der Ge-	Ja.
Oder liest davon. Wie in diesem Fall.			Drei Stunden später waren alle besoffen, Mabel, Arthur und Fred und seine Freundin, die seine Frau war.
So war es, da standen alle im Garten um das Bett des Toten, starrten das Bett an, und niemand			Eine Jungfrau, auch im Ohr, Gott

hab sie selig.

Es war Nacht, man aß, man trank.

Es ist alles eine Frage der inneren Einstellung.

Kopf hoch, sie waren also bei Fred auf dem Fest.

„Nanu, ihr hab ja nettes Geschirr!“

„Ja, nicht wahr!“, sagte Susan. Sie gab Mabel die Hand. Die zwei hatten sich noch nie gesehen.

Das Fest, die Einladung war per Post gekommen, ohne eine persönliche Gegenüberstellung.

„Danke für den Anruf, Susan, Arthur war gerade im Büro, ich konnt ihm die Nachricht gleich geben. Er hat den Brief gleich aufgemacht. Oh, wie hat er sich gefreut!“

Sie verriet doch nicht zu viel, oder?

Susan und Arthur, der gab ihr



die Hand.

„Hab ihr Geschenke dabei?“

„Ja, aber erst gib mir die fünftausend Pfund, die du mir schuldest, Fred.“

„Ja, Fred, hier hast du sie!“

So. Das war auch aus der Welt,

die zwei lächelten, sie setzten sich.

Alle waren schon betrunken.

Es war gut.

„Wo habt ihr den grünen Sessel her? Den hier.“

„Aus dem Pelikan.“

„Wie? Aus dem Pelikan?“

„Das Café, kennst du es nicht, das heißt so. Oder hieß so. Es hat Schluß gemacht, wir haben den Sessel gekauft, ganz billig.“

„Die Knochen der Süßen sind innen mit Honig gefüllt. Man muss es wissen.“

„Was?“

„Ich spreche als Arzt.“

„Du sprichst als Arzt? Du mußt wissen, Arthur, du warst Arzt. Hier schau, du sitzt neben mir.“

„Ja, Fred sprach davon. Er war Arzt. Er sitzt neben dir. – Seid ihr mit dem Auto gekommen? – Natürlich, ich versteh schon.“

Fred war es, als Arthur reinkam, und dann mit ihm am Tisch saß, jetzt, hier bei ihm, als löse jemand Bindfäden von seinem Gesicht. Eine ganze Menge. – Weg mit dem Zeug!

„Wenn ich Handschuh trag, Vorsicht, leicht bleibt was am Ring hängen. – Aber ich trag keine Handschuh, trotzdem beschäftigt es mich.“

Fünftausend Pfund. Englische Pfund. Soviel Geld.

„Ist noch was von dem Toten da?“

„Wie meinst du?“

„Ich habe gehört, du verschenkst was, was von ihm, Finger und so?“

„Nö. Alles weg.“

„Ich darf mich vorstellen, ich bin Mabel, ich hab im Krankenhaus gearbeitet.“

„Und du, Arthur, wie geht's dir?“

„Ich werd mich die nächste Zeit wohl etwas mehr um Mabel kümmern, unter diesen Voraussetzungen.“

Verriet er zu viel? –
Sein Blick war unbestimmt.

„Wollt ihr nicht hierbleiben, über Nacht?“

„Die Idee ist gut.“

Ein paar Minuten später gingen die beiden Frauen zu Bett, ihr Gelächter hörte man noch einmal im Bad, dann war es still.

Freundschaft und Geld, die beiden Männer waren nun allein und alles kam noch mal zur Sprache.

„Das Pinguin, laß mich was sagen.“

„Pelikan, du weißt doch, der grüne Sessel. Vergiß es nicht.“

„Oh, ja, der Tote, den du auferweckt hast, er war oft im Pelikan. Er zählte zu den Stammgästen.“

„Es wär mir lieber, er wäre dort



gestorben, im Pelikan. Aber ich konnte ihn unmöglich im Garten verrecken lassen, ich war gewissermaßen gezwungen, ihm zu helfen.“

Arthur sah sehr ernst aus, obwohl die anfängliche Spannung, die vorherrschte, als er mit seiner Mabel die Wohnung betrat, die Wohnung von Fred, die war längst gewichen, alles war im Lot.

Türen verbanden die Räume.

Die Pflanzen eroberten sich den Garten.

Eine Hand, die nur die körperliche Arbeit kennt, nur diese, keine andere.

Das Öffnen einer Flasche, das Biegen eines Zweigs; tief tauchte der Pinguin seinen Schnabel in das Schwarz des Pelikans.

Man sah in der Gasse, Hand in Hand die beiden Vögel; „schau nur das Café, es war mal nach mir benannt“, sagte der Pelikan.

„Wie schön, jetzt ist es geschlossen, aber schau nur, dein Name steht noch immer über der Tür!“

Zwei Frauen im Bett, auch ihre Farben flossen ineinander, zueinander.

Der Herbst schob Kälte übers

Land. – In der Nacht geschah noch einmal ein Wunder, jemand kam und legte Susan und Mabel einen Apfel ins Bett.

- 2 -

Mabel nahm die Ohrringe ab.

Das mahrende Geräusch?

Der Klang der Mondmühle?

Wo?

Kommt es näher?

Jetzt, wo das Krankenhaus geschlossen war, ging das Leben ganz normal weiter.

Da hing Arthurs Jackett, auf dem Stuhl und drin war das Geld. Ein dicker Beutel. Auf dem Tisch lag nochmal ein Brief, der war heut morgen gekommen; er war ganz flach.

Und das Telefon klingelte.

Das Klingeln des Telefons, lang-

sam verwandelte es sich in Sprache und Mabel hob aufmerksam den Kopf.

Das Haus, wenn ein Haus unbewohnt ist, wie rasch, dann erst rasch, fällt es auseinander.

Ein übler Geruch; er kommt vom Keller hoch und bald ist er überall, überall im Haus.

„Bitte, Mabel, wie oft noch soll ich es noch sagen: Gib mir jetzt das Geld, gib mir das Geld aus der Jacke.“

Mabel nahm das Geld aus der Jacke, sie gab es dem Telefon.

„Aber das Geld, es gehört Arthur!“

Ohne zu danken legte das Telefon seinen Hörer auf.

Arthur. Schon wieder Arthur.

Das Geld ist weg. Arthur fragte aber auch nie mehr danach. Für ein paar Tage war er selber weg.

Arthur hatte seine Hoffnung auf was ganz anderes gesetzt, Arthur, aber was konnte das sein?

Eine Hand, beschäftigt mit Arbeit; während die andre zusieht?

Mabel.

Leicht, unbeschwert macht man eine Bemerkung bei Freunden; aber bei Fremden; geht das auch so leicht?

Nun, die Arbeitswoche war sehr kurz. – Sehr kurz.

Die Hände auf dem Rücken; nun, sie waren auf den Rücken geschoben; aber das heißt nicht, dass sie nicht da waren. – Nun gut, die Hände auf den Rücken legen, Kopf hoch und sich umschauen.

„Acht Kilometer, keine dreißig, die Strecke ist viel kürzer als ich dachte.“

„Können Sie schon was sehen?“

„Nein, aber dieser Geruch, er kommt mir bekannt vor.“

„Vielleicht steht die Kellertür offen?“

„Machen Sie keinen Witz.“

„Was machen wir denn nun, wenn das Krankenhaus geschlossen ist?“

„Es wird sich eine Lösung finden. Da bin ich mir sicher.“

„Nun, wie sieht es aus?“

„Was sind das für Leute auf der Wiese, sie sammeln Äpfel und einer trägt Arthurs Jacke. Es ist Arthurs Jacke? – Wo ist Mabel?“

Wie als nehme er einen Menschen, fasse ihm am Handgelenk, griff er nach dem Stuhl oben die Lehne.

Und zog ihn weg.

Und der Herzschlag, die einzelnen Töne waren zu einem einzigen Klang geworden, dumpf, grollend, das Herz sandte ihn aus.

Mabel hob den Kopf.

Ein Zombie in der Stadt, ein Toter ist auferstanden.

In der Landschaft stand die Mühle. Da war das Wasserrad, aber im Kanal, wo das Wasser hingehört, floss Blut, und das war es,

das das Rad in Schwung hielt.

„Das ist also die Kurbel!“

„Eine Kurbel? – Ja, eine Kurbel gibt es auch.“

Der Zombie war bleich, das Mondlicht machte ihn so.

Jetzt ging der Zombie über eine Brücke, nein, über einen schmalen Steg ging er, das war noch schrecklicher.

Mabel erschrak, sie saß in ihrer Wohnung und jetzt kam der Zombie herein.

„Du trägst meine Finger als Ohrring?“

War das ein Vorwurf, was er da sagt?

Mabel war wenige Augenblicke später tot, ihr Leiden, ihre Angst, ihre schreckliche Angst hatte ein Ende und der Zombie, nun trug er seinerseits zwei ihrer Finger aus dem Haus.

Trostlos die Augen, alle Sinne betäubt, nur der Geruch, der nimmt ausschließlich wahr den

Geruch der toten Frau.

Der Zombie.

Und Mabel.

Die, die an die Wiederauferstehenden, an die toten Fleischfresser glauben, wie Mabel, solche, denen gehört unsere Achtung.

Wir dürfen die nicht allein lassen.

Blattlose Zweige; nur noch hier und da wenig an Äpfeln im Baum und ganz zusammengerollt ein Tier, zu einer Kugel. – Mit geschlossenen Augen.

Und der Weg. An einigen Stellen war der Kies noch ganz lose, noch gar nicht festgefahren. Das Gras herbstlicher und herbstlicher.

Kies. Er hält die Zombies fern, Zombies gehen nicht gern auf Kies.

Man kann nichts mehr lesen, vor den Augen ist es ganz trüb, man nimmt nur noch den Geruch wahr, den Geruch der toten Frau.

Und das Geräusch der Kurbel. Drehen die Unglücklichen immer noch? Alle Freunde? – Das Wasserrad, es dreht sich, aber es fächelt den Unglücklichen nur Wind zu, gedreht wird die Kurbel von Menschenhand.

Von Freundeshand.

Wieder stopfte eine geheimnisvolle Hand den großen, weißen, bleichen Himmelskörper, Mond genannt, ins Mahlwerk.

Und die Mühle drehte sich.

Zwei Männer lagen schwer verletzt auf der Landstraße, eben hatte ein Kampf stattgefunden um den letzten, kleinen, verhutzelten Apfel im Baum.

Susan suchte Schutz in der Kleidung, rasch zog sie sich an, so schnell, wie sie es noch nie in ihrem Leben getan hatte.

Der letzte Moment, der letzte Monat im Jahr, einunddreißig Tage, vier Wochen, der ganze Wust fiel, sank dem Ende des Jahrs erschöpft gegen die Brust.

Wer glaubt an die Auferstehung

des Dezembers? – Bitte mal alle Finger hoch!

Da regt sich ja was, auch an den Ohren!

Rasch in den Mantel, Susan stand vorm Haus.

So hilflos, keinen einzigen Stein, der zum Aufbau dieser Stadt not-

wendig war, hatte sie je angefaßt.

Die größte Gefahr liegt immer in der Erinnerung.

Jetzt sah man Susan, ihren Rücken, wie sie über den Platz ging.

Die Feindschaft zwischen Mann und Frau, jeder einzelne Stein dieser Häuser legte davon Zeugnis ab.

Vor ihren Augen das Bild, der zentrale Platz, zusammengesetzt aus großen, schwarzen und weißen Punkten.

Eine Ernsthaftigkeit. – Susan blieb stehen, da stand noch immer der große, öffentliche Weihnachtsbaum. – Jede Nadel der im Licht hell erstrahlten Fichte war für sich besehen noch einmal eine gesonderte Erinnerung an einen, an irgendei-



nen Menschen, an einen in dieser Stadt.

„Wo ist Fred?“

„Ach, Arthur, warum gehen Sie mir hinterher, ich weiß nicht, wo er ist.“

Das Leben eines Menschen entscheidet sich oft im Bruchteil einer Sekunde.

„Immer wieder diese Frage, Arthur, was bezwecken Sie damit?“

Die Stadt, draußen in einem Kanal floss Blut. – Es floss auf die Stadt zu.

Arthurs Atem war auf dem Platz.

Schon seit ein paar Wochen lag Mabel tot in ihrer Wohnung, und Arthur war seitdem nicht mehr dort gewesen.

Susan senkte den Blick. „Der Himmel vermeidet es, mir in die Augen zu schauen“, sagte sie. Etwas bewegte ihr die Brust. – Nun, und nun fing sie doch mit Arthur ein Gespräch an.

Ernsthaftigkeit. – Die Lust auf

einen Baum, die Lust auf die große, geschmückte Fichte, hell und festlich erstrahlt, hatte sie mitten in der Nacht auf den Platz, auf Marktplatz getrieben.

Das öffentliche Licht war seit einigen Minuten ausgeschaltet, nur Licht aus Häusern, aus einigen späthellen Fenstern fiel noch auf den Platz.

Wer will in einem Apfel wohnen? – Nein, der Mensch braucht doch etwas mehr an Platz.

Ein Haus braucht der Mensch, ein richtiges Haus und am Ende auch eine ganze Stadt.

Eine ganze Stadt um sich.

„Wenn ich eine Wohnung hätte, würde ich Sie hereinbitten, sogar mit dem größten Vergnügen“, sagte Arthur. Sein Atem war ihr nah, sein Atem malte eine große, weiße Wolke.

„Oh, haben Sie nicht noch einen Schlüssel zum ‚Pelikan‘, es war doch ihr Lieblingslokal, Arthur.“

„Sie haben gar keine Jacke an, Arthur, wo ist Ihre Jacke? Ist es

Ihnen nicht kalt? – Und Sie haben gar keine Briefe dabei, sonst haben Sie doch immer Briefe dabei?“, Susan fand kein Ende, sie sah auf Arthur Hände. – Und dies und das sagte sie, eine Aufzählung von Sachen. – Alles nur Sachen. Nannte sie.

Arthur öffnete die Tür zum Café.

Kälte schlug ihnen auch von hier entgegen.

Und ein übler, auch hier abgestandener Geruch. – Und ohne Möbel sah das Café schrecklich, unmöglich aus.

Wie, um alles in der Welt, sollte man diesen leeren Raum nun für ein Café halten?

Als ein solches begreifen?

Ehrliche Arbeit ernährt den Menschen und jeder weiß sein Lied dazu zu singen.

„Eine Rose und ein Pferd“, sagte Susan.

„Was sagen Sie?“, fragte Arthur.

„Oh, Arthur, ich nenne nur die

Dinge, die mir als Kind wichtig waren“, sagte Susan.

„Aber eine Rose, ein Pferd, das ist auch mir wichtig!“

Er griff schon nach ihren Händen. Seine waren auf dem Weg dorthin.

„Nein, Arthur, kommen Sie mir nicht zu nahe, Sie sind der Betreiber der Mondmühle!“

Der Rauch der Zigaretten füllte die Lungen.

Der Platz draußen sah friedlich aus.

Jetzt das Gespräch unterbrechen, oder ganz abbrechen; man könnte hier bleiben, auf Fred warten; ein Zufall könnte es möglich machen, der friedliche, nächtliche Platz und auf einmal quert ihn Fred.

Der gute Fred.

Der gute, alte Fred.

„Wir zermahlen den Mond zu Pferdefutter“, sagte Arthur.

„Also haben Sie doch was mit der Sache zu tun? Sie sind böse?“

„Wohl, wohl“, sagte Arthur.

„Jedes Ding hat zwei Seiten“, sagte Mac Arthur.

„Aber bei Ihnen, bei Ihnen sind es mehr, nicht wahr?“, sagte Susan.

„Sie werden mir doch hoffentlich nicht den Eintritt ins neue Jahr verwehren wollen, Sie mit Ihren Ansichten!“, sagte Susan.

Tiere, die man in Bäume hebt, aber nie mehr herunter nimmt. – Die Tiere sollen oben bleiben. Nie mehr auf den Boden kommen.

„Ich hab es immer gehasst, wenn jemand meine Hilfe braucht, immer, Susan. So ist es auch jetzt, in dieser Minute. Ich mache bei Ihnen keine Ausnahme.“

Seine Finger spielten.

Die Nacht war gemein, die Dunkelheit spielte sie nur vor, in

Wirklichkeit war sie hell.

Und Susan wirkte auf einmal sehr klein, sehr hilflos und verloren. Ihre Schultern waren schmaler als sonst.

Dennoch, wie war sie empfäng-



lich für ein Wunder.

Ein Wunder, das jetzt geschah.

Der Name der Stadt war draußen

auf eine Tafel geschrieben.

Unter dem Namen der Stadt standen die Zehn Gebote geschrieben, noch einmal etwas tiefer waren ein Pferd und eine Rose gemalt.

- 3 -

Der Tag mischte die Kälte mit Licht. Die Häuser zogen sich in sich selbst zurück, stülpten noch einmal mehr Mauern, Mauern aus Stein wie Kapuzen über.

Was für schlaue Burschen; Verbrecher und ihre Handlanger. Minuten, Stunden kamen und vergingen, nicht eine Erinnerung bleibt.

Auf einem Tisch lag der Schlüssel zum Café.

Das ist das mindeste, was jetzt passieren konnte.

- 4 -

Das neue Jahr.

Hätte es der Kalender nicht angezeigt, nicht, man hätte diesen Januar noch immer für einen Dezember gehalten. Die Tage waren kaum länger.

Die Ereignisse der Unglücke griffen ineinander wie ein Zahnwerk, ihre unheilvolle Kraft vermehrte sich. – Mit einem großen Buch ging jemand durch die Stadt, griff Worte heraus und drückte die gegen die Wände.

Die Rose gab sich dem Pferd hin.

Aber niemand sah hin.

Die Leute waren mit andrem beschäftigt.

Umgekehrt war es, als sich das Pferd der Rose hingab; das interessierte alle.

Die Mauern des Feinds

- 1 -

Der Mann hielt schon geraume Zeit einen Stein in der Hand, jetzt ließ er ihn fallen.

Wird der Stein länger liegen?

Wo war denn das hier auf der Straße? Die Landschaft rundum gab sich dunkel, düster.

Da ragte ein Haus, schmal, lang, aber auch das dunkel, ganz stumpf.

„Es ist eine Auszeichnung, in diesem Haus zu wohnen“, sagt der Wind. – Dunkles Haar auch der auf dem Kopf und mit dem Haar wirr.

„Im dritten Stock ein Kronleuchter“, sagt der Wind, er sieht, mit welcher Hartnäckigkeit der Mann sich auf der Straße befindet.

„Soll ich hoch, ihn anzünden?“

Da lief der Wind schon und dann wurde es oben hell.

Im dritten Stock.

In diesem Haus leuchtete ein Fenster.

Der Mann atmete schwer; die Lunge war ihm eine Art von Steinbruch.

„Ich hab Ihnen auch den Samowar gefüllt!“

Man sah den Kopf des Windes, mit dem vielen Haar und jetzt rundum hell vom Schein, von Kerzen, man sah ihn so oben im dritten Stock.

Der Mann, ein Gefühl, brach er unten ein Stück einer bereits zerbrochenen Scheibe aus dem Fenster, ging nun die Treppe.

Viermal, verdammt, muss er eine



Windung nehmen.

„Nein.“

Vom Licht gelockt? – Kaum sitzt er am Tisch, kommen zwei Männer, eine Frau.

„Man kann nichts machen“, sagte Roberta.

„Ich bin Roberta“, sagt die Frau, sie gibt ihm die Hand.

„Sicher würden Sie jetzt aufschreien, wenn ich die Füße auf den Tisch leg“, sagt sie. „Haben Sie denn keine Angst vor dem Mikroskop?“

Der Mann, der zu ihr gehört, stellt ein Mikroskop ab.

„Schieben Sie Ihre Fäuste in das Schulterpolster“, stand auf einem Plakat.

Soll die Scherbe von unten, die er mit gebracht hat, ausgerechnet zu dem Instrument da passen?

Große Buchstaben, eine ungewöhnlich Farbe; seltsam, das Plakat zeigte eine Frau in einem ärmellosen Kleid.

Nein, es soll anders kommen.

Und darunter die Schrift.

Man sprach über das Wetter.

„Um ehrlich zu sein, ich besitze gar keine Eingeweide.“

Er saß am Tisch, alles war neu, er entdeckte das Zimmer und nun das Plakat.

Das sagt er.

„Was?“ – Roberta hob erstaunt den Kopf.

Man sprach nun über das Plakat, die Stimmung schon etwas locker.

„Mir war letztes Jahr, es war ein Wetter wie heute, dunkel und dunkel, ein Auge zugeschwollen. Ich tappte dunkel umher.“

Dann stellte sich Roberta auf einen Stuhl, es ging an den Abschied, sie zog Kerzen aus dem Kronleuchter.

„Sie sahen wohl gar nichts?“, sagte Roberta.

„Wir sind zu dritt, schauen Sie, ich nehme für jeden von uns eine“, sagte sie.

Küche, Karotten und eine Zwiebel.

So, verdammt, fing es an.

Sie stand, reckte sich nach oben, eine große Laufmasche ging auf der Wade.

Im neuen Haus. – Er, das Licht warf sich gierig auf alles, was in seine Nähe kam.

Wie sie nun auf dem Stuhl stand, nach der Lampe griff.

Als der Mann jetzt an den Abend zurückdenkt, an die Ereignisse, die Karotte hat er noch genau vor Augen, Kleinigkeit, an die Zwiebel jedoch keine Erinnerung.

Von fünf nahm sie drei.

„Wollen Sie nicht das Mikroskop in sich reinstellen, wo es Ihnen an Eingeweiden fehlt?“

Etwas Erde an der Karotte.

Das sagte ein Mann in der Tür, er war schon am Gehen, der Abschied war da, die Besucher und hatten das Mikroskop dagelassen. – Es stand da noch auf dem Tisch.

Ein orangener Schaft.

„Roberta“, sagt er, noch einmal zurückdenkend, sich von Buchstabe zu Buchstabe fühlend. Dieser Name.

Und dann war er allein, die Besucher gegangen.

Die Dunkelheit kam folgendermaßen, indem die Dinge um ihn durchsichtig wurden; auf die Art blieb der Wachende mit sich allein.

Das hat eine halbe Stunde gedauert; die Stühle stehen nun alle verschoben, zwei standen sogar weit ab vom Tisch.

Vierundzwanzig Stunden.

Er kochte eine Suppe. Denn er fand, er war doch erst eine Stunde hier, fand er Gemüse in der

Eine Kerze, weiß, brennend, und auch sie als Stumpf.

Und über dem Bein, ein Netz, bestimmt zum Sammeln von Ereignissen, Gegebenheiten.

Der Blick über die Stühle, über den Tisch.

Der Gedanke als ein Gas, das im Kopf gesammelt den Kopf oben hält, eine Art von Auftrieb gibt.

- 2 -

Zum folgenden Tag.

Und noch einmal das Gleiche in dunkel, unten stand ein dunkler Kopf, unten einer, dunkelhaarig. Es war der, der am Abend mit Roberta und ihrem Mann gekommen war; – wie hieß er noch gleich, wie war noch der Name?

Jetzt war der Gedanke eine Blume, die nach und nach die Farbe verlor; es war schnell

und nicht aufzuhalten, wie weit gingen die Gedanken, wie weit weg vom Kopf?

Ein paar Schritte entfernte er sich unten von der Wand, ging ein Stück, nur ein paar Schritte



auf das anschließende Gras.

Und ging er neben ihm – dann lief er mit einem Mikroskop in der Hand auf die feindliche Festung zu.

Und noch mal Roberta, sie in Wasser gelöst, in eine Menge, in einer Art von Wasserfall und Aufguss und Abguss ergoss sie sich aus einem Fenster oben drüber nach unten.

Das zur gleichen Zeit; Wasser fiel also, wölbte einen Bauch.

„Herr Kuhn, guten Morgen! Haben Sie schon Tee getrunken?“

Kuhn hob den Kopf.

Er rieb die Zähne. Dunkel, als käme es von da, umhüllte es den Mund. – Nur einen Moment und er sagte:

„Dank für die Einladung, ich komm gleich hoch.“

Er hob den Kopf, das Kinn.

„Kuhn, bitte, will man so einen in der Familie, als Verwandten haben?“

Dann war er schon oben, im Zimmer.

Er sah den Tisch, den Samowar und sagte:

„So ein empfindliches Gerät. Wenn er mal eine Reparatur braucht, sagen Sie mir Bescheid.“

„Ich wollte eigentlich einen Spaziergang machen. Ich hab es vor diesen Morgen.“

„Kennen Sie sich in der Gegend aus?“

Kuhn fingerte in einer Packung nach einer Zigarette; bevor er selber nahm, bot er dem Gegenüber an.

„Man will immer nur das hören, was einem angenehm ist“, sagte Kuhn weiter.

„Sie müssen schon eine Viertelstunde gehen, in diese Richtung, dort ist die Brücke mit dem Bach. Sie werden mich selbst dort hin und wieder stehen sehen, bitte, in diesem Fall kommen Sie nicht nah. Ich bin gern allein. Gehen Sie zu einer anderen Zeit dort hin. Verzeihen Sie, ich leg Wert auf Offenheit.“

Kuhn trank vom Tee und zog an der Zigarette.

Alles berührte das Auge; die

Landschaft lag rundum als ein schlecht gereimtes Gedicht.

Es war alles da, was dem Leben Freude macht, aber nicht auf einander abgestimmt waren die Sachen.

Der Samowar funktionierte. Kuhn aber, an jenem Morgen erwies sich nicht bloß als Schwätzer, er zeigte mit dem Finger auf ihn in eine sehr selbstsicheren Geste.

Der kleine, gepresste Ziegel aus Spiritus brannte.

Sei es auch nur das Anziehen eines Kleides, das Überstreifen vom Strumpf, Wäsche oder auch das Ausziehen, alles ist mit Geräusch verbunden.

Kuhn trank, im Mund die Zigarette.

Er leerte die Tasse halb, sah noch immer nachdenklich aus.

„Ich war heut da.“

„Auf der Brücke?“

„Ja, auf der Brücke“, erklärte



Kuhn. „Heut, ganz früh.“

„Mir ist auch was passiert, ich hab in der Küche ein Rezeptbuch gefunden.“

„Ein Rezeptbuch?“

„Ich werde es Roberta geben.“

„Roberta. Ja, zeigen Sie es ihr, sie ist verrückt danach, nach Rezeptbüchern. Und ihr Mann, wissen Sie, Alfons, er ist auch verrückt, er küßt ihr den Dreck von den Füßen.“

Er streifte Asche von der Zigarette.

Heut morgen, in aller Früh war Kuhn am Bach gewesen, gut. Alright.

Quinn zog es an sich, öffnete es. Zwischen den Seiten hatte es ein Lorbeerblatt gegeben, nein, er nahm es heraus, aber der Duft haftete am Papier; jetzt im Wohnzimmer hatte er das Rezeptbuch in der Hand, aber das Blatt lag nebenan in der Küche.

Quinn schaute ins Rezeptbuch; er hörte das Gurgeln einer Er-

trinkenden.

Es war möglich, dass Kuhn eine Frau ermordet hat.

Warum zog es ihn sonst immer zu diesem Punkt, zur Brücke.

Es wird sich eine Gelegenheit finden, ihn in Ruhe danach zu fragen.

Roberta, ihre Hand vor dem Mund verhinderte einen Blick hinein.

Nein, schau mir nicht in den Mund.

„Nein, bleiben Sie hier. Helfen Sie mir beim Anziehen.“

Ihr Mann war nicht da, Quinn bückte sich. Zur Hälfte lagen die Kleider auf dem Bett, zur anderen Hälfte auf dem Boden.

„Was machen Sie denn! Überlegen Sie nicht, streifen Sie es mir über!“

„Also gut, ich streife!“

„Küssen Sie mich!“

Woher kam das Wasser, wo floss

es hin?

„Ich trinke, geben Sie mir, ich trinke auch ohne Gefäß!“, ihre Stimme war schon, zwar befehlend, jetzt leiser gesprochen etwas flehend geworden.

„In einem Lokal in der Stadt ist ein Tisch nach mir benannt“, sagte sie jetzt.

„Ich werde jetzt öfters am Bach sein, Kuhn und ich, Kuhn oder ich, wir werden jetzt immer am Bach sein, Kuhn oder ich, einer von uns beiden.“

Der Pfad, auf eine seltsame Art war heute alles Ernst. Ein Widerstand gegen die Natur.

Wieder ein Gefühl von Zeit und auch ein Gefühl von Festigkeit kam Quinn.

„Was wollen Sie denn?“, wütend war sie, nicht erstaunt.

„Ich will den Samowar füllen.“

Die Tote schaute aus dem Wasser am Bach. Dunkelviolett waren ihre Lippen. Eben war sie aus dem Gras in den Bach gerutscht.

Quinn schaute zum Fenster, er sah die Landschaft, vor Tagen war ihm das alles ganz gleichgültig gewesen, jetzt war es anders.

Ein Blick in die Vergangenheit

Musik war da, als eine weiße Säule stand sie in der Landschaft.

Eine Scheibe Fleisch war zwischen zwei Pfählen gespannt, und zwei Finger, ganz dünn, klopfen darauf.

Leise kam eine Stimme aus den Kleidern.

Schwarze Zahlen standen auf die Gesichter der zwei Männer geschrieben, sie hockten da im Sand und ein Hund kam vorbei, einer mit sieben Köpfen.

„Wird jemals jemand kommen, uns von den Zahlen befreien?“

Die Männer sahen sich nicht an, sie fanden sich beide so abstoßend.

Das Licht war wie ein Flüstern. Vieles offenbarte sich an diesem Vormittag ausschließlich als Geräusch. Nur als Ton.

Auch der Druck zweier Hände? Auch der als Ton?

Gibt es keine gewöhnlichen Hunde, welche, die nur einen Kopf haben? – Doch da kamen sie. Sie gingen auf dem Weg an den Pflanzen vorbei.

Zwei Hunde.

Etwas einkaufen gehen, in ein Geschäft gehen, im Geschäft ist es schön kühl, und dunkel.

„Ein Pfund von diesen stacheligen Früchten hier bitte.“

Hinten im Geschäft saß noch einer, der war müde.

Neben ihm stand in einer grünlichen Flasche ein Gift.

Etwas reizt die Nase.

Die Hunde saßen jetzt, Kopf an Kopf, schienen auf etwas zu warten.

Wasser weiter im Hang hatte die Erde fortgespült, schon immer, man sah dort den Fels.

Fels? Ja, es ist ein Stück vom Meer, aber schon vor langer Zeit ganz fest geworden. Fels.

Der Mann im Geschäft, trüg hockt er auf dem Stuhl. Das Gift in der Nähe, das gibt ihm die benötigte Ruhe.

Vor Jahren schon hatte der Mann den Namen einer Pflanze angenommen, jetzt soll man mal klug aus ihm werden.

Eine Frau im Geschäft. Sie will bedient sein.

Die Stimmen wurden immer leiser. Die Köpfe der Hunde kamen enger zusammen.

Jetzt fing die Frau zu reden an. – Sie äußerte ihren Wunsch.

An der Wand hing eine Gitarre, ein paar Finger gingen über die Saiten.

„*Kommen Sie mir nicht zu nah, hier in der Flasche ist Gift. – Ein Unglück, wenn die Flasche zu Bo-*

den fällt und zerbricht“, sagte der Mann im Sessel. Er seufzte sogar tief und fest.

„*Kommt niemand, der mich bedient?*“

„*Haben Sie einen Wunsch?*“, er klatschte gleich darauf in die Hände.

Da erschien der siebenköpfige Hund, er bedient.

Die Frau war erschrocken: „*eine Scheibe vom Meer, bitte.*“

In einer Träne saß noch einmal eine Träne, diese Träne war die Angst.

In den Armen war gar keine Kraft.

Und dennoch, wie bekam er das Meer auf den Tisch hoch, wie schnitt er eine Scheibe davon ab?

Wenig später stand die Frau vor der Tür, der Einkauf war getan.

Die Landschaft.

Und blaugemalte Augen. Die Kleider, sie flatterten im Wind,

ganz froh, waren ohne einen Mensch.

Ein Wind, als wäre er bereit zu helfen, färbte sie rot, er kroch in die Kleider wie Blut.

Da ging die Frau also, vor ihr die Kleider und sie ein paar Schritte hinterher, so kam sie den Hügel herab.

Die Straße macht den Hügel begehbar.

Nahm ihm aber auch was von der ursprünglichen Schönheit.

Schönheit. Ein Gift, ein Beruhigungstrank. – Das Licht des Tages in einem grünen Glas.

„*Schau an, unter dem Gewicht des Lichts, da ist ein Haus eingestürzt*“, sagt die Frau.

Die Hunde rieben die Köpfe aneinander. Die Enge zwischen den Köpfen war augenblicklich so gut wie unvermeidlich.

Wieder ein eingestürztes Haus.

Langsam erwachte die Natur an diesem Morgen, deutlicher tra-

ten die Dinge hervor, in Erscheinung. Jetzt war es noch kühl.

Alles mit Namen versehen; auch der Weg im Hügel, jede Kurve dort trägt ihren eigenen Namen.

In einem Mund, weit offen vom Gähnen, sah man die Köpfe zweier Hunde.

Die Kühle, die Hunde im Mund, sie fürchteten die Kühle. – Sie wollen also nicht heraus aus dem Mund. – Eine Frucht fiel von einem Baum. – Aber das schien die Hunde nicht zu interessieren.

Der Tag war eine Tatsache, jetzt gegen neun, war diese Tatsache nicht mehr zu leugnen.

Der Mann aus dem Geschäft, da stand er vor dem Haus, er sprang hoch, und wie, als sei die Erde Wasser, sprang er in die Erde hinein.

Endlich war die Frau daheim, hier, das waren ihre eigenen vier Wände; hier fühlte sie sich wohl und hinter dem Haus wuchs ein Bambuswald.

Der Gott, mit den sieben Armen.

Ein Haus, ganz aus dummen Gedanken gebaut. – Aber sehr haltbar.

Und gesichert, fest gesichert, gegen jede Art von Einbruch!



Der Korb war auf dem Tisch.

Ein Zimmer ist immer in diesem Haus verschlossen, die Frau stand vor der Tür, schloss sie auf. Ein Fenster offenbarte den Blick auf den Bambuswald.

„Oh, ich hab Sie gar nicht erkannt“, sagte sie. „Sie sind ja der Gott!“

„Sieht man es mir an?“

Ja, was für eine Frage!

In einem Glas war ein Insekt gefangen. Das summte.

Dieses Insekt, dem Tod geweiht, bewachte das Haus.

Das Weiß des Gesichtes betonte das Dunkel der Brauen. Eins gab dem andern den Ton. „Näher komme ich nicht heran“, sagte der

Gott. – Und hinter ihr im Glas summte das Insekt.

Ein Tier, ein anderes Tier, reckte aus dem Meer, aus dem Urmeer, eine Flosse.

Der Boden war weich.

„Gefangen zwischen Gott und Insekt“, denkt die Frau.

Das war ihr Schrei!

Der Bambus, dieses Gelb und das Grün, Grün in langen, schmalen Streifen. Heller und heller der Himmel.

Männer und Frauen leben getrennt, auch im Geschäft, das Geschäft oben auf dem Hügel, dort werden sie nacheinander bedient.

Jetzt war der Mann aus dem Sessel aufgestanden.

Etwas schien ihn zu beschäftigen, er schien was vorzuhaben.

Und die kleine Ortschaft? – Jede Frau dort besaß ein eigenes Haus, die Männer aber besaßen nur eins, etwas mehr als zwanzig

Männer hausten dort, eng zusammengepfercht.

In diesem, einzigen Haus.

Ein anderes Tier lag am Weg, verweste.

Dieses Tier, oder die Reste davon, besaß kein Gefühl mehr. – Der Schrei der Frau kann ihm nichts anhaben.

Der Mann schlug den Ärmel hoch, betrachtete den Arm.

Dieses Tier, obwohl schon seit Tagen tot, bereits in fortgeschrittener Auflösung begriffen, noch immer war es einer Reihe von ganz bestimmten Verdächtigungen ausgesetzt.

„Lassen Sie noch einmal die Frau rein, ich will mir sie genau anschauen, ich will prüfen, ob sich an ihrem Verhalten was geändert hat“, sagte der Mann.

Bambus und Ginster.

„Jetzt, da es Tag ist, eilt die Nacht hilflos umher, aber ich kann, ich will ihr auch nicht helfen.“

Im Haus, die Frau hatte was Ordnung gemacht, das Geschirrspülmaschine, vor allem die Dinge aus Glas, vor allem die Dinge aus Glas von den Insekten befreit.

Porzellan, Petersilie.

Vor allem Petersilie.

Allem voran Petersilie.

Das Summen der Geschirrspülmaschine.

Die Frau, einen müden Arm zog sie vom Leib, stülpte einen neuen, einen frischen auf die Anschlußkapsel.

Jetzt die Musik.

Auf einem Teller lag eine große Frucht, eine Mango.

Ein Fremder bewegte sich auf diese seltsame Ortschaft zu.

Er kam in Schuhen aus Glas.

Er ging schneller und schneller.

In den Schuhen sah man die Füße.

Der Mann kam näher, mit dem Gehen und bald würde er, würde er hier sein und ein Teil dieser Geräusche sein.

Jetzt betrat er das Geschäft.

„Guten Tag, ich will Ihnen meine Füße verkaufen!“

„Ha, ha, ha, und deswegen kommen Sie extra hierher?“

Das war ein freundliches Lächeln, in dem großen, breiten Gesicht. Beide Arme endeten in den Hüften. Um den Bauch ein Band, aus einem dunklen Grün.

„Ich such eine Wohnung, wissen Sie, wo ich wohnen kann?“

„Sie haben recht, einen wie Sie, kann ich wirklich nicht in der Behausung der Männer wohnen lassen. Kommen Sie mit!“

Hinter dem Laden waren andere, sogar eine große Zahl hoher, großer Lagerräume und dann noch einmal Zimmer, andere Zimmer zum Wohnen, und hier ein Zimmer auf dem Eck, hier standen sie nun.

„Sie werden sich hier zurechtfinden?“

„Ja, ein schöner Raum!“

„Es ist wie ein Klangkörper, je weniger Sie reinstellen, umso mehr haben Sie davon!“

„Zuerst mal brauch ich andre Schuhe.“

„Ja, für die fußlosen Beine brauchen Sie andre Schuhe, kommen Sie mit ins Lager, schauen wir mal, was wir für Sie haben!“

Nun, die Ortschaft hatte nun einen Bewohner mehr.

Ein neuer Bewohner; würde er zum Gottesdienst erscheinen, zum Gottesdienst im Bambushain?

„Erst mal muss ich mich einrichten,“ denkt er, „und danach helf ich im Geschäft, im Geschäft helfen, das wird die soziale Bindung zu diesen Leuten hier was festigen,“ denkt er.

Der Mann.

„Brauchen Sie Telefon? Hier ein

Apparat, wenn Sie wollen, schließen Sie ihn an!“, die Stimme noch mal, tief aus dem Lager.

Das fing ja gut an, das kann ja heiter werden.

Man muss die Sache auch mal von der lustigen Seite her sehen.

Das Eckzimmer. Im zweiten Stock über eine Treppe zu erreichen. Hinten ein Stück vom Hang, Ginster dort an Bewuchs und weißlicher Stein aus der Erde, auch eine Art von Rohr war da, aus dem hin und wieder eine scheinbar ölige Substanz tropft.

„Geräusch und Geruch so eng zu einem in einander verflochten, das eine ist von dem andern gar nicht mehr zu trennen,“ denkt er.

Unwillig schüttelt er den Kopf.

„Ein Haus aus Zement, das da?“

Ja, daran bestand kein Zweifel.

Ein Haus ist gut zu nutzen, nicht eine einzige Ecke soll ohne Verwendung sein. Ohne irgendeine Form von Leben.

Der Hang, manchmal war alles niedergetreten, die ganze Bepflanzung.

Ginster, diese Sträucher, auch Mango, so, als feierten sie Karneval. Überall sah man kleine, gelbe Hüte. Kaum fingergroß. Oh – diese Pflanzen!

Zur Ehre des gleichen, gelben Gottes bewegte ein Geräusch den Bambus.

Grün, der Mann im Eckzimmer, die Hand glitt über die Wand.

„Zur Belohnung eine Mango, von mir für Sie als Geschenk, zur Belohnung schenke ich eine Mango“, sagte die Frau. Sie stand im Zimmer.

Ein paar hundert Meter tiefer zur gleichen Zeit.

Der Wind strich den Hang, bewegte alles, trug Gerüche von unten nach oben. Ebenso ein Geräusch.

Vorne und hinten, beides an der Frau.

Die Männer zogen ein Los. Ab-

gerissene Kerle, abgerissene Kleider. Sie zogen ein Los, und das Los bestimmte, wer heut vor die Tür darf.

Darf oder muss.

Ausgang haben.

In aller Eile den Einkauf erledigen.

Die Frau war in Sorge, der Tag hatte nicht so gut begonnen.

„Ach hätte man doch etwas wie ein Moskitonetz, aber gegen die Sorgen; diese tropische Landschaft, gefallen tut sie mir sowieso nicht. Es ist schon elf Uhr, der Morgen ist schon so gut wie vorbei. Den Einkauf hab ich, die Früchte, und nun? – Nun sollte ich das Mittagessen bereiten. – Aber was? – Ähnlich wie Bernstein enthält auch diese Frucht hier oft ein Insekt, soll ich sowas wirklich essen? Süß schmeckt es auf jeden Fall.“

Sie legte die Mango wieder auf den Tisch.

Nun, es war elf Uhr und der Gott im Hain gab seinem Gesicht den

entsprechenden Ausdruck.

Ein zerrissenes Hemd, ein toter Hund.

Drei oder vier Streichhölzer.

Haaröl.

Der Wind, beide Lippen presste er auf die Erde, überall am Hang. Er war überall und da. Überall drückte er seinen Kuss auf den Hang.

Die Hände jetzt am Gürtel.

Der Wind neigte sich nach hinten, der Kopf aber, mit dem seltsamen Mund, der war ganz oben.

Der Wind presste in die Erde.

Auch der Gott trank das Wasser mit Hilfe eines Strohhalmes.

Der Gott hat Giftzähne.

Das Aufstehen mit dem Zu-Bett-Gehen verwechseln.

In einem Kopf fand die Nacht schließlich die ersehnte Zuflucht.

Wie geborgen fühlt man sich in

einem Haus.

Ein silberner Streifen am Himmel.

Ähnlich wie ein Hamster verwahrte auch der Gott im Bambushain hintern den Backen eine Kostbarkeit.

Ein Haus aus Zement, am Nachmittag hatte sich der Wind gelegt. Diese unruhigen, heftigen Wirbel waren endlich zum Stillstand gekommen.

Der Inhaber des Geschäftes saß in seinem Sessel, kein Kunde war im Laden, er hielt die Gitarre. Nur ein paar Töne, der Finger über die Saiten, die Töne verhallten, verhallten im Akkord.

Er war ein guter Spieler.

Jetzt nahm er aus der Flasche mit dem Gift einen Schluck. Sogleich färbte das Gift sein Gesicht dunkelgrün.

Eigentlich war es nur seine Aufgabe, diese Flasche zu bewachen; hin und wieder trank er daraus jedoch einen Schluck.

Der siebenköpfige Hund.

Man sollte dem Hund aus dieser Flasche etwas in den Napf geben. Aber er wurde im Laden gebraucht. Es war schwer, diesen Hund etwas in Ruhe zu halten.

Etwas Staub schwebte in einem Lichtkegel.

Der Neue betrat den Laden.

„Nun, passen die Schuhe?“

„Ja, besser könnte es nicht sein.“

„Das Telefon, funktioniert es, haben Sie Anschluss?“

Der Inhaber des Geschäftes war aufgestanden, er gab die Gitarre in die Halterung.

„Wenn Sie hier etwas werden wollen, werden Sie darum kämpfen müssen.“

Das Licht war sehr gedämpft, die Gegenstände im Laden waren kaum zu erkennen.

Zwei Scheiben waren vorn am Haus und dahinter war auch etwas Ware.

Der Boden knarrte, als sei es darunter hohl.

Gegen Abend war noch mal mit ein paar Kunden zu rechnen.

Mit einer Hand hielt sich der Inhaber des Geschäftes an der Wand.

Die Frau entdeckte an sich einen Bluterguss in der Form eines Kleeblatts.

Ebenfalls wie in einem Feld aus Pflanzen klang das Telefon.

„Ich bin es, der Mann ohne Füße.“

„Ich habe einen Bluterguss, in Form eines Kleeblattes“, sagte sie.

„Wir sind für einander bestimmt“, sagte er.

Das vierblättrige Kleeblatt und der siebenköpfige Hund sprangen dem Wind hinterher. Der Wind lockte sie mit einem Wirbel nach dem andern.

Die Schuhe aus Glas waren nun für fünf Dollar zu haben, oben standen sie, im Geschäft.

Der Gott im Hain spuckte aus.

Der siebenköpfige Hund, jetzt erhaschte er ein Stück vom Wind.

„Gib mir was ab, ich will auch was haben!“, rief das Kleeblatt.

„Oben bei uns im Geschäft gibt es jetzt Schuhe für fünf Dollar!“, rief der Hund.

„Ich muss zurück, auf die Haut der Frau, wenn sie mich vermisst, das wird ein Unglück sein!“, rief das Kleeblatt.

Nur ein paar Minuten.

Beide drehten sich zur Wand. – Eine Sitzgelegenheit?

Der Klang des Meeres war noch immer im Stein. – Ein Stein, ein Stück des Meeres fest ans Ohr gedrückt.

„Wollen Sie sonst noch was haben?“, alle Freundlichkeit legte der Inhaber des Geschäftes in die Worte und er sah die Kundin an, „darf ich Ihnen den Neuen vorstellen?“

„Oh, wir haben bereits telefo-

niert. Er ist ein ganz Netter, nicht wahr?“

Der Klang eines Telefons. Und einen Schluck aus der Flasche. Auf einmal die Füße, hinein damit in die Schuhe aus Glas. Der Blick schweifte über den Ginster den Hügel hinab. Der Sommer hatte schon allerhand Schaden angerichtet, mit der Wärme, überall auf dem Hügel, überall an den Pflanzen.

Der Inhaber des Geschäftes, er hatte wieder an Umfang zugenommen, ein paar Millimeter.

„Das Meer war ausgetrocknet, es lag ganz trocken, als Fels, aber den Fischen machte das nichts, einfach ließen sie sich Beine wachsen und sprangen nun umher“, sagte der Inhaber des Geschäftes, er lachte.

„Ich würde auch gern austrocknen“, sagten die Schuhe aus Glas.

„Was denn, enthält ihr denn etwa noch etwas Flüssigkeit?“

Oh, wie langsam ein Bein war. – Aber das andre war doch auch nicht schneller, dem ersten kam es kaum hinterher. – Und der

Mund? Der Mund mühte sich mit etwas in der Art einer Flöte.

„Flöte?“

„Die Finger drücken alle Löcher zu.“

„Dann gibt es keinen Ton.“

„Es ist still.“

Jetzt, da das Geschäft gemacht war, stand der Inhaber in der Tür. Sie stand noch da, sie hatte alles, was sie wollte.

„Entschuldigen Sie, manchmal geht das Temperament mit mir durch“, sagte er. Der Kundin gab er zum Abschied die Hand.

„Diesmal war es besser, es war gut, dass wir die Szene noch einmal wiederholten“, sagte er.

Der Wind ruhte im Hain. Hier kühlte er seine Wunde.

Auch der Gott hatte sich an diesen Platz gewöhnt, er wollte ihn nicht mehr verlassen.



Der Gott sah genau so aus, wie er sein sollte, er war klein und gelb und das Gesicht lachte.

Ohne dass man es merkt, war der Schlaf in den Tod übergegangen.

Nur der Gott, der war vom Tod befreit.

Bei ihm war es umgekehrt, vom Tod war er zu einem Schlaf erwacht.

Die Wasseruhr. Sie befand sich am Ende der Röhre, aus der das Öl lief.

„Eine Wasseruhr“, lachte das Meer, das Urmeer.

Wieder saß der Inhaber des Geschäfts im Sessel, am Denken war er, er dachte nach. „Alles was ich zum Verkaufen brauche, das bringen mir die Kunden selber, so einfach ist das Geschäft, das hätte ich mir mein Lebtag nicht so einfach vorgestellt.“

„Haben Sie noch einen Wunsch“, fragte der Neue.

„Nimm die Gitarre, nimm sie fort, ich will sie nicht mehr sehen!“

„Wollen Sie nicht mehr spielen?“

Der Inhaber sah auf die grüne Flasche.

Würde er es jemals schaffen, sie auszutrinken, bis auf den Grund?

„Ich danke Ihnen“, sagte er und sah den Neuen an.

„Ausgerechnet kommt einer, ohne Füße, mit allem hatte ich gerechnet, nur mit so was nicht.“

Eine Halterung war an der Wand, oben im Geschäft, oben an der Wand im Geschäft.

Die Frau räumte die Geschirrspülmaschine aus, das hatte sie schon früher vorgehabt, aber es war nicht dazu gekommen.

Sie war das Alleinwohnen hier satt.

Eine der Mangos war faul. Die faule Stelle, herausschneiden wäre gut.

Ein Geruch nach Desinfektionsmittel.

„Wenn ein Mann hier kommt zu

mir ins Haus, er wird eine eigene Toilette haben wollen“, sagte sie.

„Es wird mir nur Unannehmlichkeiten bringen“, sagte sie.

Ihre Hände betasteten den eigenen Bauch. Nur mit Mühe hielt die Haut die Eingeweide, ein großer Druck lag auf der Haut. Der Druck kam von innen.

Es war Abend. Aber noch nicht dunkel, es war nur etwas dämmrig. Dämmrig und etwas stickig. Etwas stickig war es auch.

Diese Frau hatte eine schreckliche Angst, sich auszuziehen, ständig verbarg sie ihren Körper unter Kleidern.

Unmerklich waren die Gedanken in ein Gefühl übergegangen, waren zu Gefühl geworden.

Es gab nur zwei Dinge am Universum, den Anfang und das Ende. Die Mitte war vollkommen unbekannt, wahrscheinlich existierte sie sogar überhaupt nicht.

Die Männer im Haus, es waren fünfundzwanzig, eben kam der,

der Ausgang gehabt hatte, zurück.

Der Schweiß auf der Stirn, eine große Kostbarkeit.

Das Land dürstete nach Feuchtigkeit.

Selbst die Steine sogen sie in einer fortgeschrittenen Art von Verzweiflung auf.

Aber das Wasser machte kein Meer mehr aus ihnen.

Dafür war es zu spät.

Der Mann kam ins Haus, hier waren wir stehen geblieben.

„Hier, Ammoniak, ich habe eine Flasche mit Ammoniak gekauft“, sagte er.

„Davon haben wir ja noch nie getrunken.“

Einer setzte die Flasche schon an den Hals, nahm einen Schluck.

Es machte ihm nur einen kleinen, nicht ernst zu nehmenden Brechreiz.

In einer dünnen Schicht lag die Butter auf dem Brot.

Und ein schnarrendes, jetzt ein schnarrendes Geräusch. Das Gesicht der Frau bewegte sich langsam.

Das Brett des Fensters drückte sich gegen ihren Bauch.

Ein Schatten, eben lag er noch, jetzt stand er aufrecht.

Jetzt fiel er wieder. Gott sei Dank.

Das Brett des Fensters drückte ihr gegen den Bauch.

Sie schämte sich, sie wär gern eine andere, eine viel stärkere Frau gewesen.

Mitten im Klee stand ein Telefon. Über eine Leitung war es mit einem anderen verbunden. Nicht nur das.

Mit anderen Telefonen war es auch verbunden.

Das mag einem altmodisch vorkommen. Ist es auch.

Das Denken, das Fühlen, es

zwang den Körper nicht in eine andere Form.

Oh, ihr Schatten der Nacht.

Nun machte sie ein paar andre Sachen, aber das Fenster blieb offen.

Der Mut ist eine natürliche Sache. Man kann ihn nicht durch andere, chemische Sachen ersetzen.

Nachdenklich betrachtete sie ein Glas. Das Brot? – Das war nur zur Hälfte gegessen.

Nacht für Nacht, die Träume beanspruchten den Schlaf.

Was bleibt für die Schläferin da noch übrig?

Noch einmal die Stufen hoch, oben in den zweiten Stock. Oben auf dem Hügel war es noch etwas hell.

Auch hinten, hinter dem Haus lag noch etwas das Licht.

Das Zimmer war leer.

Ein Blick ins Urmeer: Da liefen

die Hunde, jaulten, liefen mit gehobenen Schwanz.

Der Hang, das war einmal eine Welle von diesem versteinerten Geschöpf.

Oh, diese Frau, sie tat mir ja so leid!

Jetzt, aus der Küche, offensichtlich war sie dort, wieder ein gedämpftes Geräusch.

Auf dem Tisch, da lag allerhand.

„Ich bin der Anführer der Lili-putaner“, die Stimme des Gottes aus dem Hain.

Kurze, dicke Beine, ist das schlimm?

Dieser Hügel, dieser Weg, er nimmt den Atem. Aber was gibt er mir dafür?

Hätte man wenigstens nur sonntags Langeweile, das ginge ja noch, aber jeden Tag in der Woche?

Nun schaltete eine Hand das Licht ein, der Neue stand im Eckzimmer und der Inhaber des

Geschäfts trat ein.

„Nun, wie geht es?“ – Mit den Worten saß er bereits auf dem Bett, zog die Beine der Hosen extra hoch.

„Dieses Zimmer hab ich selbst bewohnt. Aber das Haus ist zu groß“, sagte er.

Er sah sich um, das Zimmer war ein Beispiel.

„Wie war der erste Tag für Sie?“, sagte er.

„Haben Sie schon etwas gegessen, Hunger?“, fragte er.

„Schauen Sie mal, ich hab was mitgebracht“, sagte er. – Neben sich zeigte er auf eine Platte. – Die er bis jetzt geschickt verdeckt gehalten hatte.

„Raten Sie mal, von wem ich das hab?“, sagte er.

„Sie hat es am Nachmittag gebracht. Wir essen es jetzt. Sie kommt jeden Tag, die Arme, sie tut so, als hätte ich ein Geschäft. Sie will was kaufen. Und ich lasse mich auf das Spiel ein. Sie tut

mir so leid. In dem Moment, wo ich nicht hinschaue, und natürlich Sorge ich dafür, dass es diesen Moment gibt, schiebt sie eine Platte hin. Sehen Sie, ein paar Scheiben Beef, das Brot, die Petersilie. Das hier, das könnte Meerrettich sein. Hier eingepackt extra sicher noch

die Frucht. Süß. Machen Sie Platz auf dem Tisch. Setzen wir uns.“

Die Früchte der Erde.

„Ist kein Heiligenbild dabei?“

„Was für ein Heiligenbild?“

„Heute Mittag, am Telefon, sie sagte etwas von einem Heiligenbild.“

„Vorsicht, hier sind die Stufen schon unmittelbar zu Ende.“

„Oh, ich sehe es.“

„Kommen Sie herein, der Raum ist mir selbst noch etwas fremd. Ich nahm gerade das Mahl mit dem Besitzer des Hauses ein.“

„Ich rede immer nur mit einem Mund, sehen Sie; würde ich mit allen sieben reden, das würde Sie nur verwirren.“

„Nehmen Sie doch Platz.“



„Nein, ich will ins Freie.“

Der Hund sprang aus dem Fenster.

Er war ein Tier.

Tasse, Tee, Zwieback.

Der Hund sprang, aber außen am Hang, die Röhre, er landete nur knapp daneben. Sie spießte ihn nicht auf.

„Ab einem gewissen Zeitpunkt hielt ich die Tür nicht mehr geschlossen, immer wieder kam der Hund, er durchquerte das Zimmer, sprang aus dem Fenster in den Hang. Ständig in den Hang.“

„Ich wasch mir das Haar“, so der Inhaber des Scheingeschäfts.

Wasser fand sich einer altmodischen Schüssel aus Aluminium, hierüber gebeugt der Kopf.

Kurz geschnittenes Haar, kurze Stoppeln. Es glich einem abernteten Feld.

Jetzt rieb er den Kopf mit dem Handtuch.

Wasser im Nacken, das obere Hemd war abgelegt, das untere nicht, ein weißes Hemd ohne Ärmel.

Immer deutlicher treten uns die Personen vor Augen.

Eine Lampe brannte an der Decke.

Nacht.

Das Gesicht zitterte auf dem Wasser.

Er zog das Gesicht weg.

Die Schüssel stand auf einem Tisch. Drei oder vier Nachtfalter, einer davon, der war groß, suchten das Licht, umschwirrten die Lampe.

Da stand noch ein Stuhl.

„Das Shampoo.“

„In welcher Flasche ist das Shampoo? Ist es hier, die grüne hier?“

„Nein, die Flasche mit dem Shampoo ist braun.“

In Überraschung glitt das Hand-

tuch vom Gesicht.

„Ach, du, Frau, wie bist du hereingekommen? Das Geschäft ist zu. Was brauchst du, fehlt dir noch was?“

Es war schon spät. – Nein, es war schon Nacht.

„Morgen ist Sonntag, ich bin in Sorge um den Hund.“

„Ach, was, ich hab doch extra jemand eingestellt, nur wegen dem Hund!“

„Ja, ich weiß, ich hab heute mit ihm telefoniert.“

„Na, siehst du, es ist alles in Ordnung.“

Das Tuch, es glitt vom Gesicht, dann lag es auf dem Stuhl.

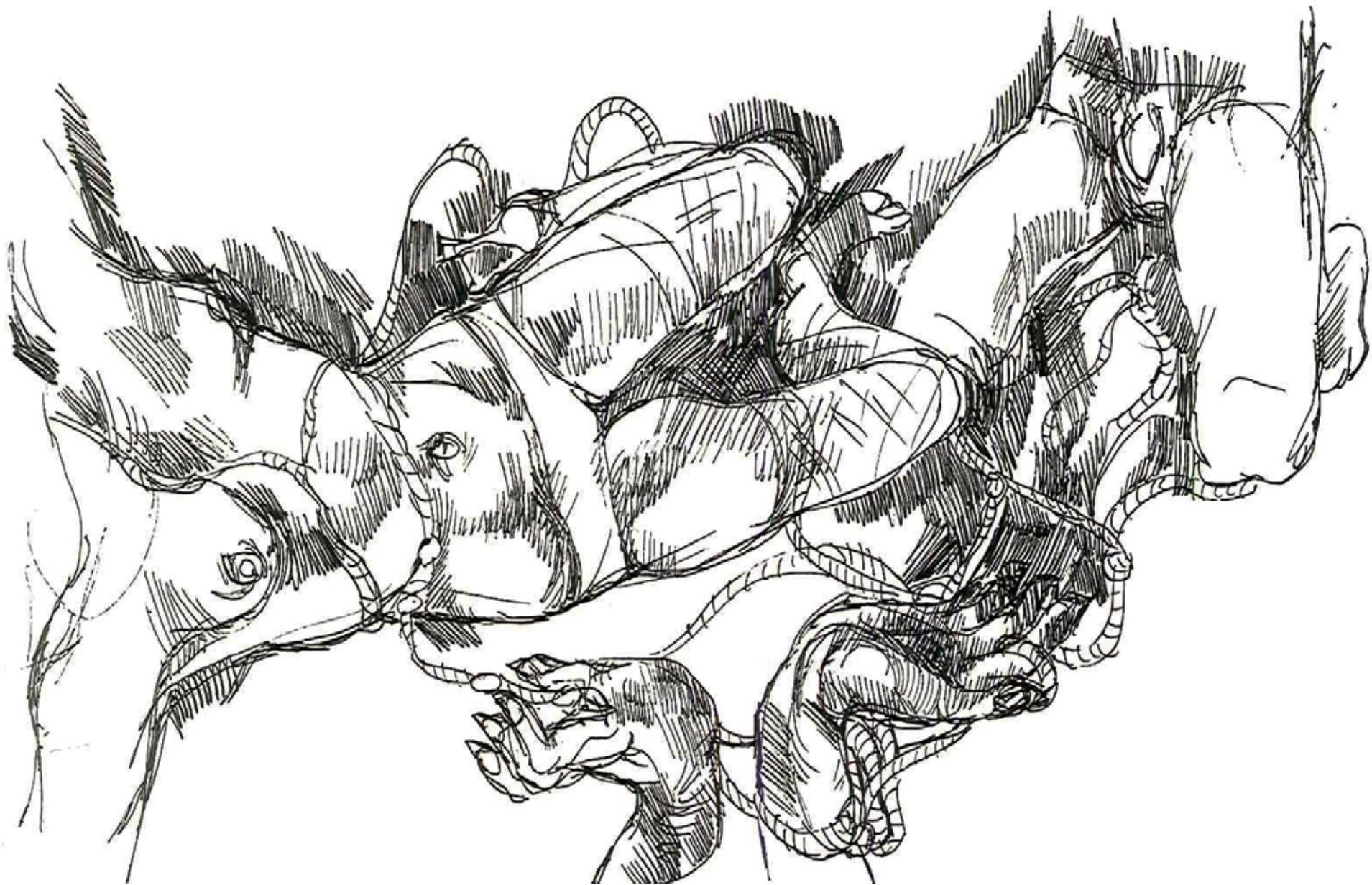
„Ich habe die Gitarre gehört“, sagte sie. „Du hast so schön Musik gemacht, dein Haar wird immer weniger“, sagte sie.

Diese Frau glitt immer mehr in die Erinnerung.

Fünfundzwanzig Männer ga-

ben sich die Hand, auch etwas scheinheilig.

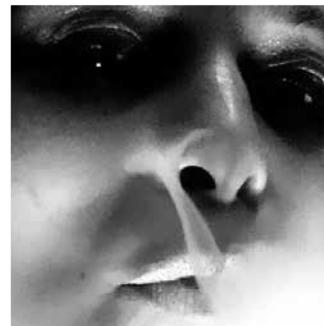
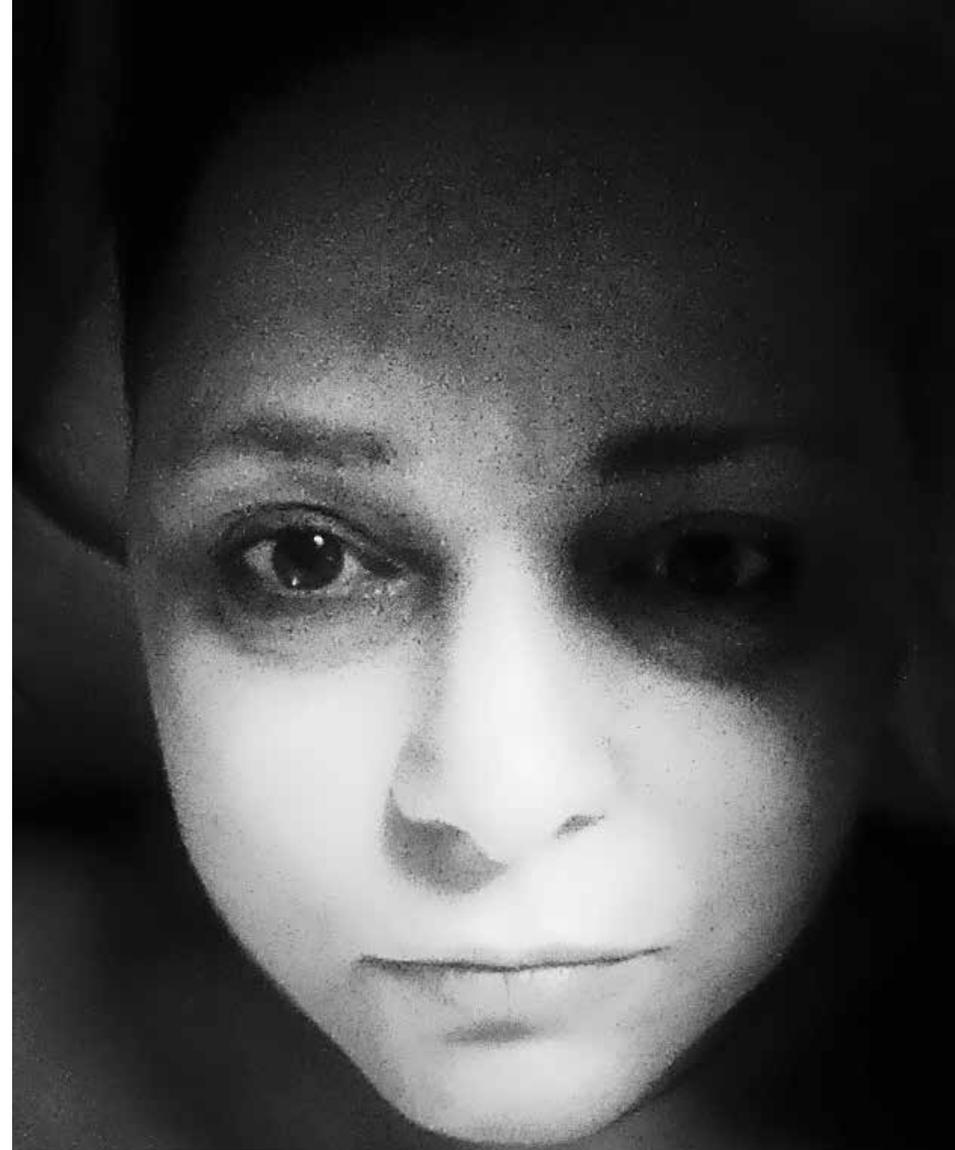
Die Männer waren erschöpft, vor Millionen von Jahren waren auch sie im Urmeer geschwommen, aber so heftig, auch jetzt noch, nach Millionen von Jahren danach war sie davon erschöpft; die Männer bedurften der Ruhe.

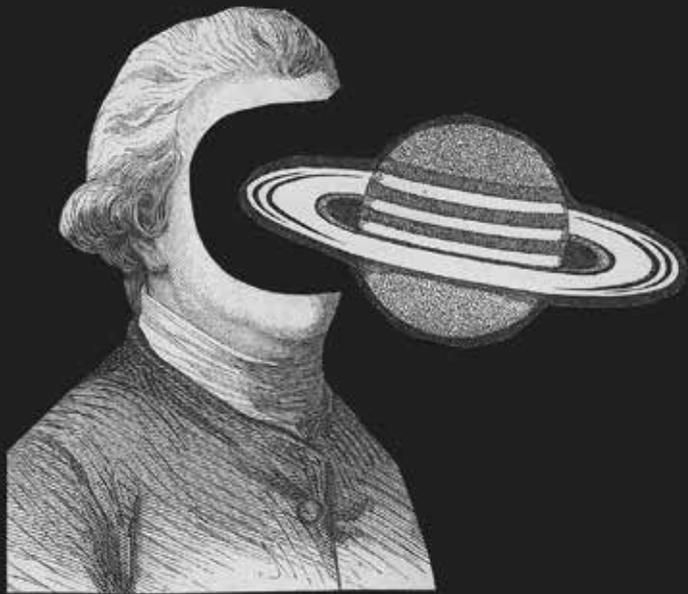


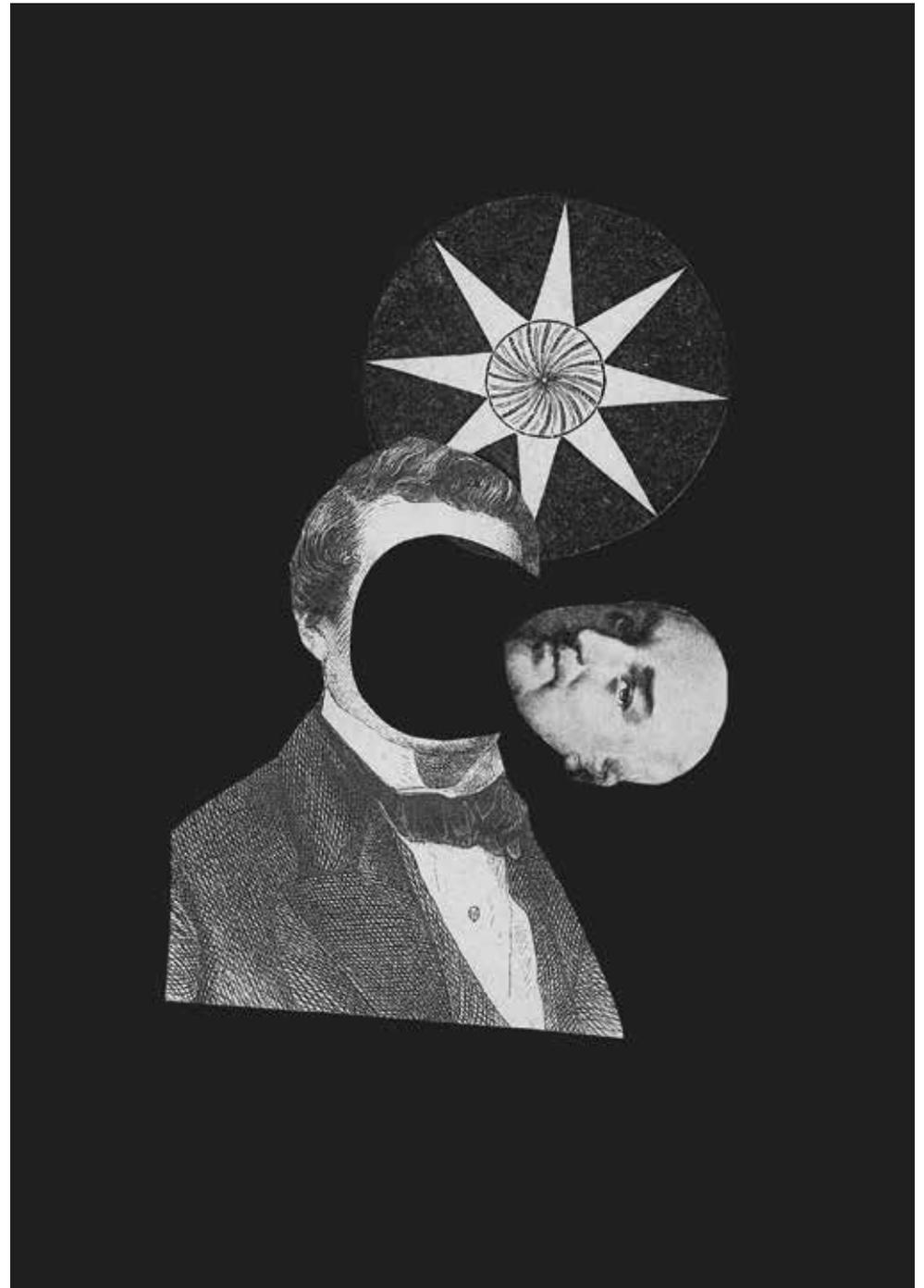
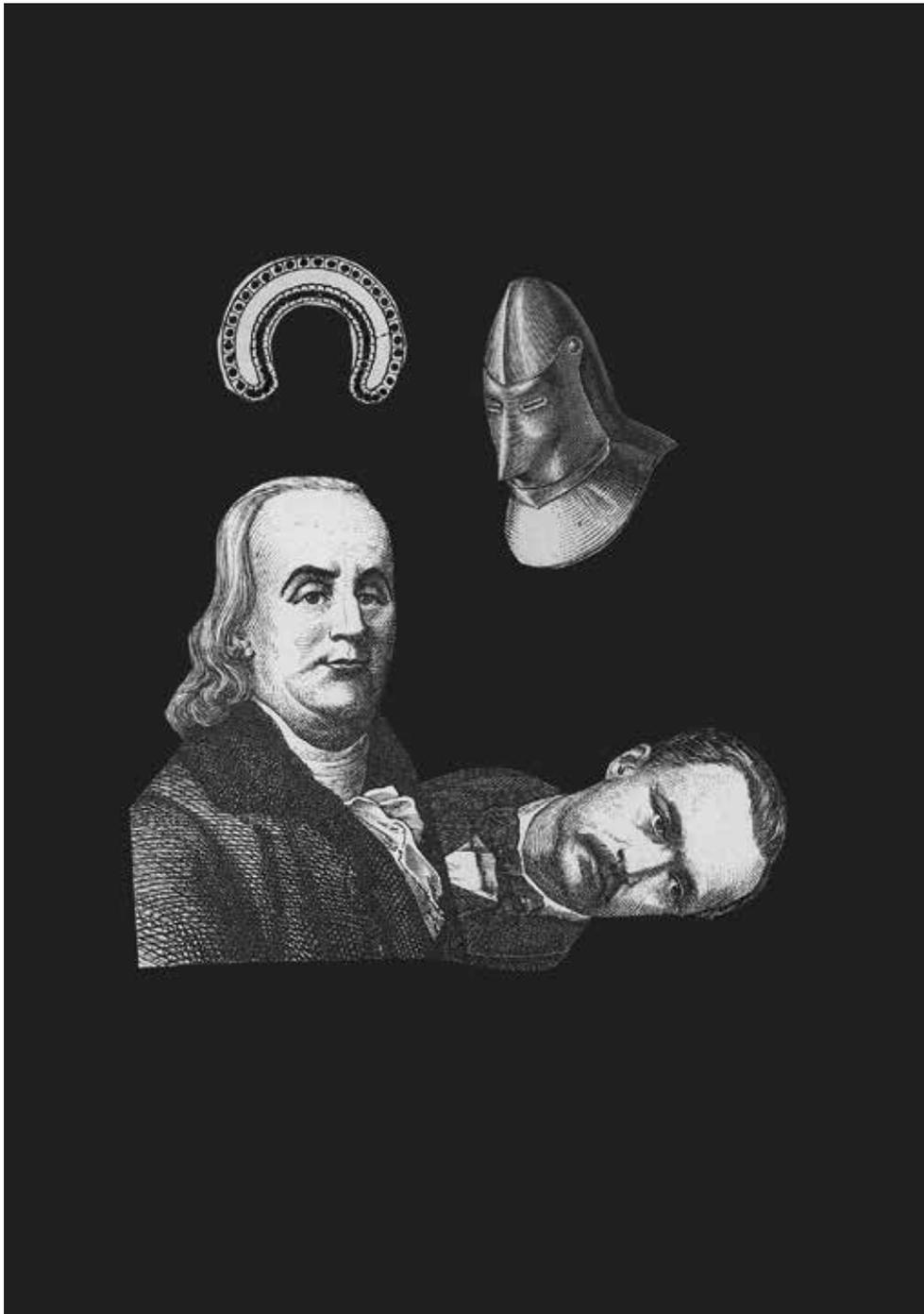
Being born on this **PRISON PLANET** makes enormous sense in some **LIMITED** and **perverted** way. Observing and acting in the most honest and passionate way might open up the gates of a higher *level of existence.*

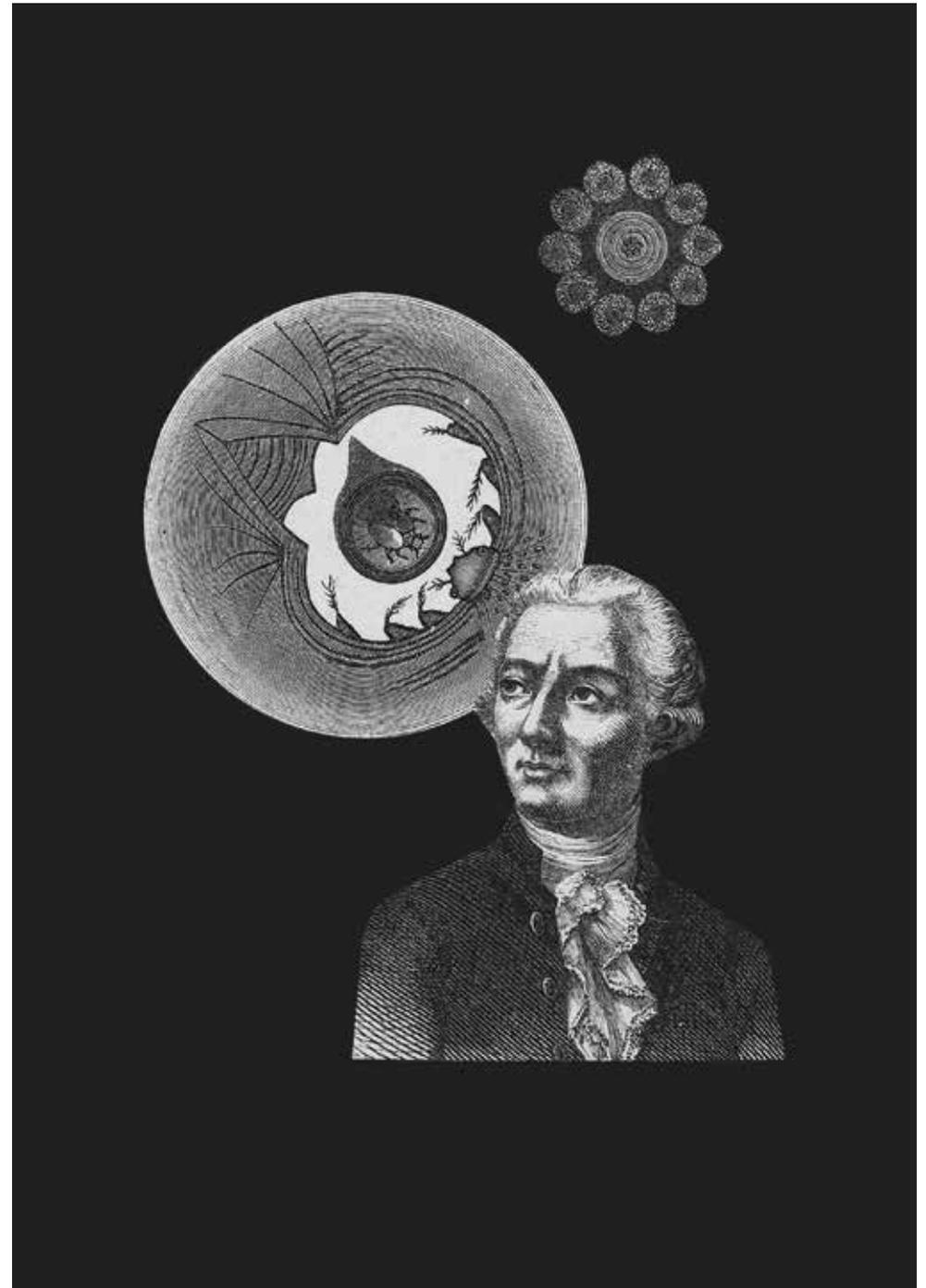
Sebestyén Hedvig

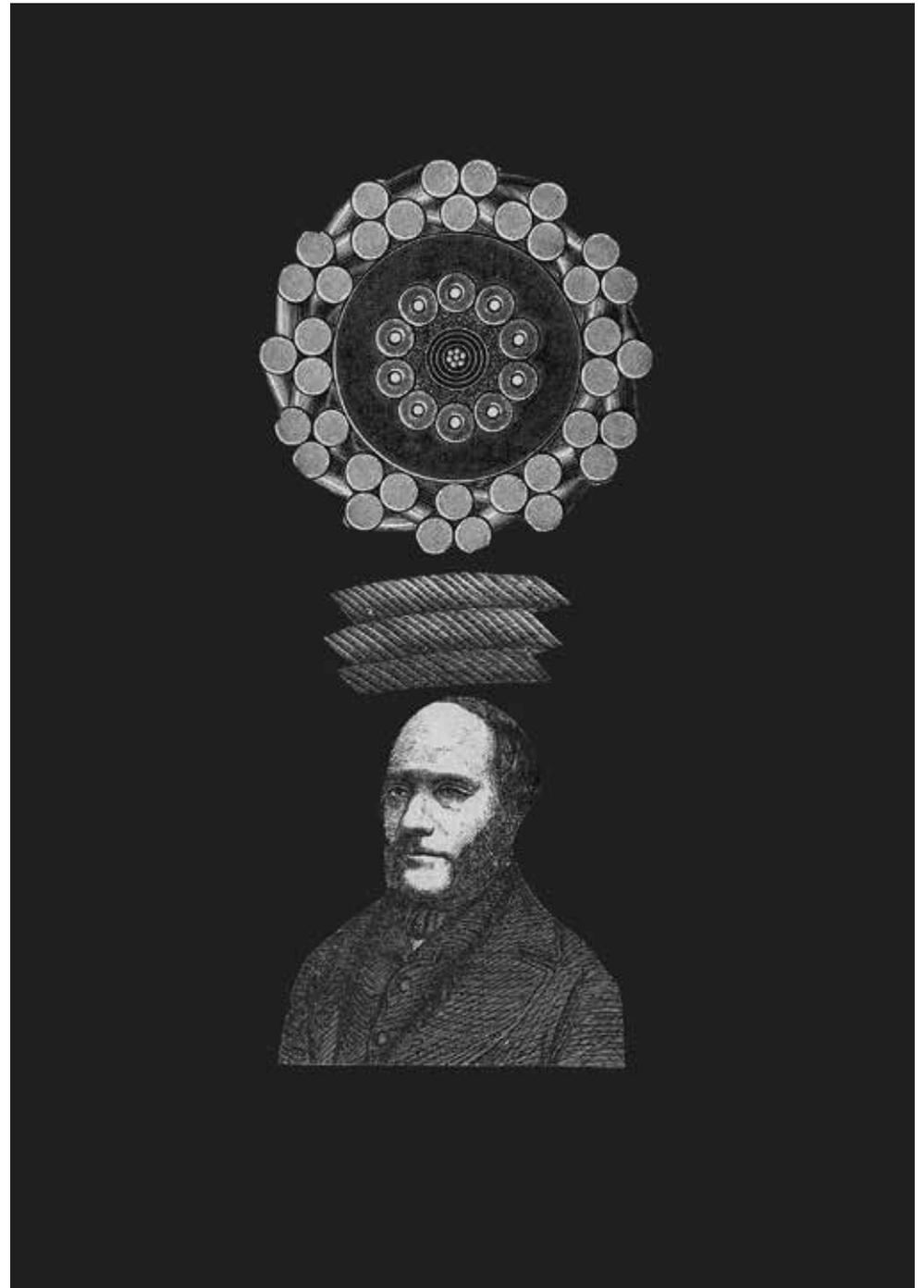
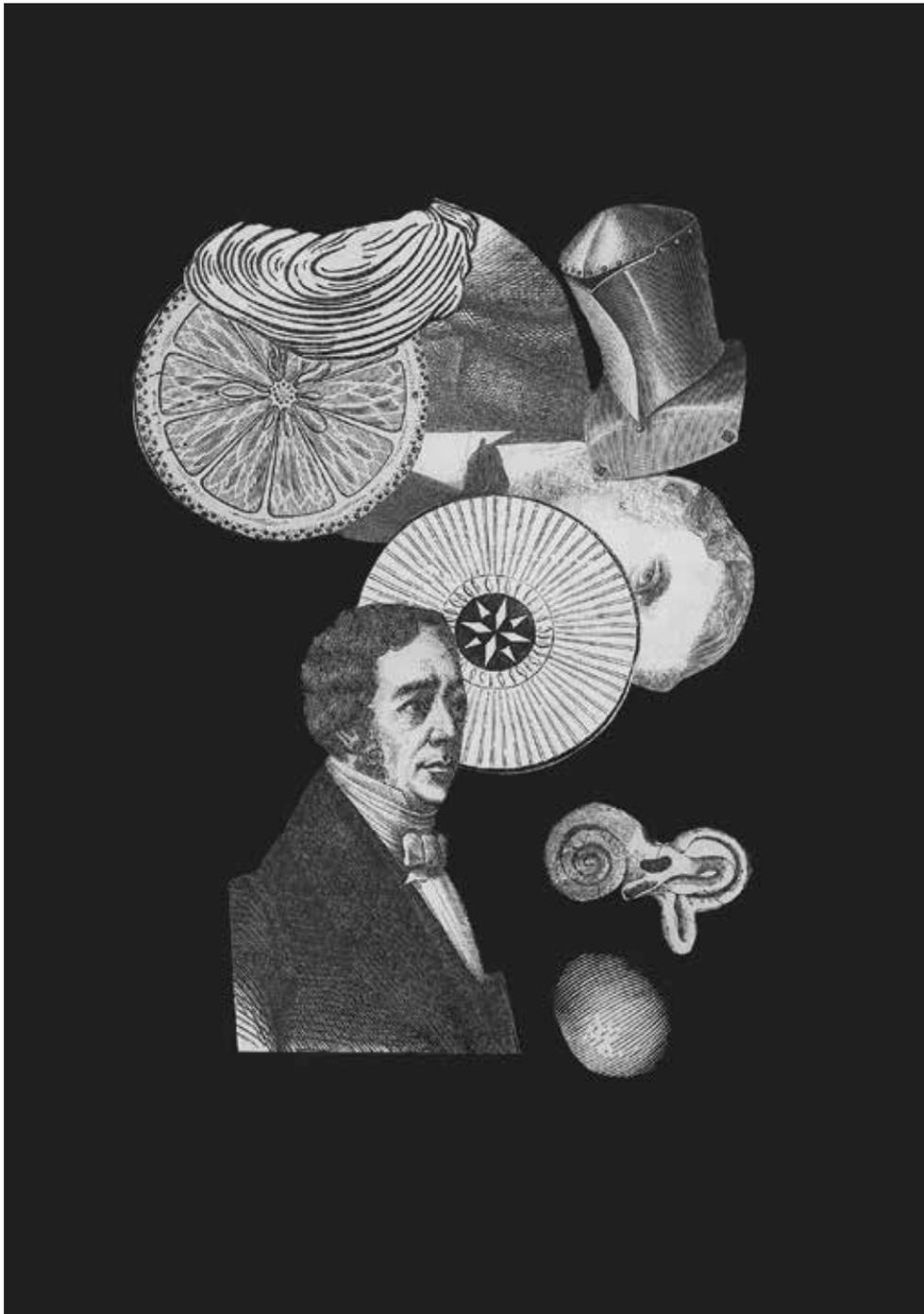
teacher, artist













Wer ist kreativer, die Kunst oder die Werbung? Die Werbung ist sicher: „die Kunst klaut unsere Impulse“. Die Kunst kontert: „die Werbung ist eine viel zu hoch bezahlte Auftragsprostitution“. Nun beschäftigen sich höchste Gremien mit den Vorwürfen. Wir können davon ausgehen, dass noch in diesem Jahrhundert die Kommissionen Kultur und Kunst zu einer Urteilsfindung kommen.



Das WALTER BRUSIUS Atelierheft EINUNDZWANZIG zeigt, dass die kreativen Kräfte unterschiedlichster Lager sich durchaus sinnvoll ergänzen können. Was die ungarische Zeichnerin SEBESTYÉN HEDVIG feinsinnig in die Textdramaturgie einfügte, eignet sich gleichfalls zur dekorativen Ausstattung alltäglicher Gebrauchsgüter. Womit bewiesen wäre, Kunst und Reklame haben irgendwie den gleichen Stammbaum.



Herzliche Grüße an die toleranten Kunstsinnigen von Scheunemann Marketing.

IMPRESSUM

Texte, Collagen und Umschlagseiten	Walter Brusius
Illustrationen	Sebestyén Hedvig
Heftgestaltung	Scheunemann Marketing und Werbung
Druck	Raabdruck Lindemann

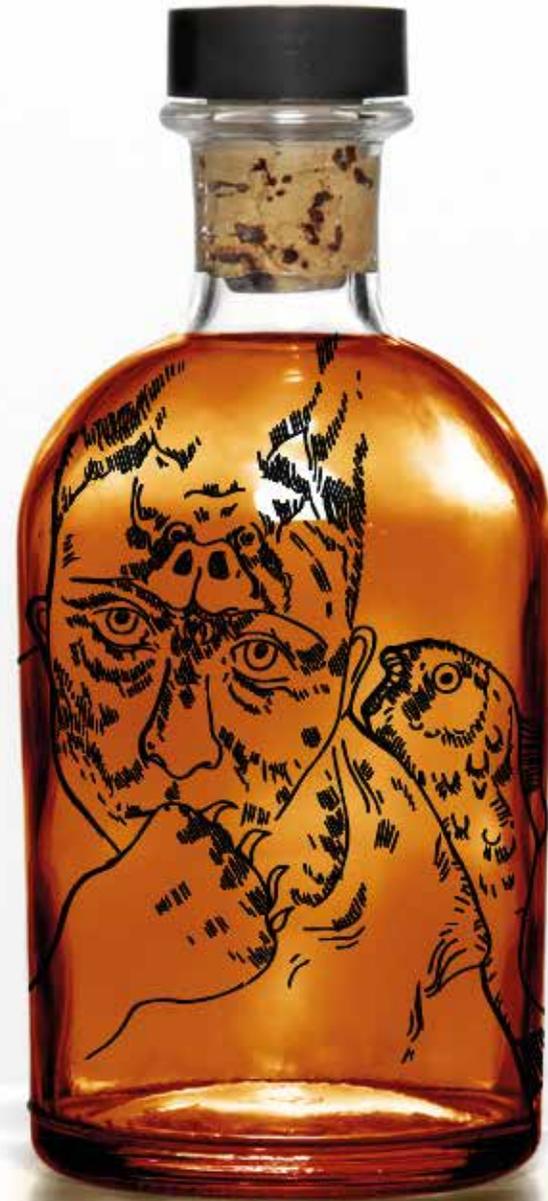
Die Atelierhefte sind erhältlich im Antiquariat taberna libraria
Petra Trölenberg - Mannheimer Straße 80 - 55545 Bad Kreuznach

scheunemann-marketing.de

raabdrucklindemann.de

antiquariat-bad-kreuznach.de

bit.ly/sebestyen_hedvig



Geistiges Getränk Malt Whisky edition Sebestyén Hedvig

ΕΙΝΟΝΔΣΩΛΝΣΙΘ

